

Das Beste

aus Reader's Digest

ARTIKEL UND BUCHAUSZÜGE VON BLEIBENDEM WERT

Der Mann neben Mao	33
Vitamin C ist kein Allheilmittel	39
Die Legende von der deutschen Tüchtigkeit	43
Skizirkus	48
Kleine Fische — großes Hobby	50
Menschen wie du und ich	55
Unvergessener „Satchmo“	56
Tikal: Gespensterstadt im Urwald	62
Peters Prostata	70
Der Tag, an dem das Horoskop stimmte	77
Autohaftpflicht — anderswo geht's billiger	84
Die da Augen haben und nicht sehen	93
Wenn Schulmädchen schwanger werden	95
Verflixter Valentinstag	100
So vertreibt man Einbrecher	106
Erweitern Sie Ihren Wortschatz	113
Ist der Mensch von Natur gewalttätig?	117
Silhouetten und Profile	130
Das war Casanova	132
Immer startklar: die Schweizer Rettungsflyer	142
Ein Junge überlebt die Tollwut	155
Vorstädte werden Wohnparadiese	166
Letzter Wille eines distinguierten Dalmatiners	174

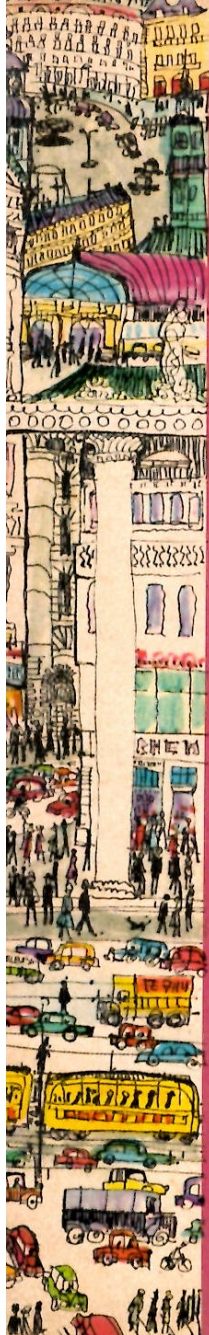
Unser Buchauszug

Die lange Nacht der Barbara Mackle	177
Von Erpressern entführt und 83 Stunden lebendig begraben	

Zukunftsmusik S. 21 · Lachen ist gesund S. 30

Umschlagbild „Großstadt“ von Elfriede Weidenhaus

READER'S DIGEST — die größte Zeitschrift der Welt — erscheint
in 13 Sprachen mit monatlich 29 Millionen verkauften Exemplaren.
Verkaufsaufgabe der deutschen Ausgabe über 1,25 Millionen



Buchauszug

Die lange Nacht der Barbara Mackle

Von Gene Miller
in Zusammenarbeit mit
Barbara Jane Mackle



Die lange Nacht der Barbara Mackle

*Die Kidnapper der zwanzig
Jahre alten Barbara Jane
Mackle hatten gesagt, sie
würden sie in einen unter-
irdischen Raum sperren;
statt dessen wurde sie in
einer sargähnlichen Kiste
begraben. Sie hörte auf den
Deckel Erde fallen —
dann ein gedämpftes Lachen.
Nach Stunden tödlicher
Stille wußte sie, sie würden
nicht zurückkommen ...*

ICH HATTE keine Ahnung, wie spät es sein mochte; nur daß noch Nacht war, wußte ich. Meine Mutter stand an der geschlossenen Tür unseres Motelzimmers und sprach mit jemandem draußen.

„Was ist los?“ fragte ich.

„Polizei“, erwiderte sie und schloß auf.

Ich sah die Waffe, noch ehe ich den Mann sah. In dem Augenblick, wo meine Mutter öffnete, schob sich der

Lauf durch den Spalt. Dann stieß der Mann die Tür auf und schleuderte meine Mutter gegen die Wand. Es war ein großer, stämmiger Bursche in Lederjacke und dunkler Hose. Auf dem Kopf hatte er eine Schirmmütze. Eine knabenhafte Gestalt, deren Gesicht mit einer Skifahrermaske verummmt war, huschte an ihm vorbei ins Zimmer.

Wir dachten, die beiden wollten uns ausrauben. „Nehmt euch unser Geld und unsern Schmuck und verschwindet!“ rief meine Mutter wütend.

„Legen Sie die Hände auf den Rücken!“ sagte der Mann. „Wir werden Sie fesseln, aber sonst passiert Ihnen nichts.“ Er hielt mir den Lauf seiner Waffe an die Schläfe. „Umdrehen!“ befahl er. Die kleine Gestalt — die ich für einen Jungen hielt — warf meine Mutter bäuchlings aufs Bett und band ihr erst die Hände und dann die Füße zusammen.

Ich legte meine Hände auf den Rücken, aber der Mann sagte: „Nicht nötig. Sie werden nicht gefesselt.“

Du liebe Zeit, dachte ich, und zum erstenmal überrieselte es mich kalt. Meine Mutter suchte sich zu befreien. Der Junge hielt sie fest und preßte ihr einen Lappen ins Gesicht.

„Ein harmloses Betäubungsmittel“, sagte der Mann. Dann packte er mich am Arm, zerrte mich nach draußen und schob mich auf den Rücksitz eines Kombiwagens. Der Junge setzte sich neben mich. „Chloroformier sie!“ befahl der Mann barsch.



Wie aus der Pistole geschossen sagte ich: „Hören Sie, ich beug' meinen Kopf freiwillig runter. Ich will gar nicht wissen, wie Sie aussehen.“ Und während der Wagen anfuhr, legte ich meinen Kopf in den Schoß des Jungen. Ich zitterte. Ich hatte nichts als mein Nachthemd, meinen Slip und wollene Socken an. Dann sagte der Junge etwas — und es war eine Mädchenstimme mit unverkennbar spanischem Akzent.

Wir fuhren schnell. Dann spürte ich, daß der Wagen scharf nach links abbog und über Eisenbahnschienen holperte. Kurz darauf hielt er. Noch keine Viertelstunde hatte die Fahrt gedauert. „Drück ihr den Kopf runter, damit sie das Haus nicht sieht“, sagte der Mann. Dann stieg er aus. Sie bringen mich in ein Haus, dachte ich. Aber dann kam der Mann zurück und sagte: „Jake und die andern haben das Loch zu tief gegraben.“

Von diesem Augenblick an glaubte ich, daß sie mich umbringen und verscharren würden, und eine Stimme in mir sagte: „Du mußt weglaufen. Nimm deine Beine in die Hand!“ Ich richtete mich auf und sah ihn direkt vor mir. Er fesselte mir Hände und Füße und leuchtete mir mit einer Taschenlampe ins Gesicht.

„Sie werden sich klar sein, daß Sie gekidnappt sind“, sagte er.

„Hm“, erwiderte ich.

„Wir fordern eine Menge Geld“, fuhr er, vergnügt in sich hineinlachend, fort, „aber Ihr Vater bekommt es bestimmt zusammen. Jetzt hören Sie gut zu. Ich sage Ihnen das Folgende nicht noch einmal.“

Wir bringen Sie in einen unterirdischen Raum, der groß genug ist, daß Sie darin umhergehen können. Aber Ihre Luft bekommen Sie nur mit Hilfe einer Batterie. Diese Batterie reicht für sieben Tage. Sie haben da unten auch Licht, aber wenn Sie es ständig brennen lassen, ist die Batterie schon nach fünf Tagen leer.“

Er sprach und sprach. Ein unterirdischer Raum? Eine Batterie? Ich begriff das nicht.

„Sie werden sich unter Wasser befinden“, sagte er. (Möglich, daß ich ihn falsch verstanden hatte. Vielleicht hatte er „unter dem Grundwasserspiegel“ gesagt.) „Der Raum hat aber auch eine Pumpe. Wenn Wasser eindringen sollte, stellen Sie die Pumpe an. Bei uns im Haus leuchtet dann ein Lämpchen auf.“

Er sprach ausführlich über die Pum-

pe und einen Ventilator, aber ich verstand das alles nicht. Dann gab das Mädchen mir eine Spritze. „Damit Sie sich nicht unnötig aufregen“, sagte der Mann. „Gleich wird Ihnen alles egal sein.“ Er bestand darauf, daß ich auch noch chloroformiert würde, und als ich mich dem Mädchen widersetzte, preßte er mir den Lappen selbst unter die Nase. Mir wurde schwindlig, und ich fühlte mich benommen.

Er zog mich aus dem Wagen. Ich war ohne jede Kraft, und er hatte schwer an mir zu tragen. Ich spürte Zweige an meinen Schultern entlangstreifen. Wir waren in einem Gehölz. Dann ließ er mich plötzlich in Sitzstellung herab, und meine Füße baumelten in einem Loch. „Rutschen Sie da rein“, sagte er und drückte energisch auf meine Schultern.

Meine Füße schoben sich vor, und dann saß ich halb aufgerichtet da. Ich weiß noch, wie ich dachte: Das ist ja gar kein Raum! Aber dann sagte ich mir: Vielleicht ist es nur ein Gang, und der wirkliche Raum liegt weiter unten. Doch als ich mich auszustrecken versuchte, stieß ich mit den Füßen gegen ein Hindernis. Eine Glühbirne flammte auf, und ich sah, daß es gar kein Gang war. Es war eine Kiste!

Ich war starr vor Entsetzen. „Nein, nein, nein!“ schrie ich. „Das könnt ihr doch nicht machen!“

Ich war noch immer benommen, aber ich wußte, ich mußte hier heraus. Und wenn sie mich umbrachten, ich mußte heraus. Ich wollte mich gerade erheben, als der Deckel der Kiste auf

Der Transparenz-Typ: PEUGEOT 304.

Durchschauen Sie die Aufpreispolitik!



Autopreise gibt's, da blüht man nicht mehr durch: sogenannte Grund-Preise und sogenannte Listen-Preise. Grund-Preise deswegen, weil sie der Grund sind, für Selbstverständlichkeiten Aufpreise zu verlangen. Listen-Preise daher, weil sie ganze Listen von Aufpreisen nach sich ziehen. Sie haben Besseres verdient, als von dieser Art Aufpreis-Politik verunsichert zu werden. Deshalb gibt es bei PEUGEOT kein kompliziertes System von Grund- und Aufpreisen (das oft nur nach der Verkäufer durchschaut!).

Bei PEUGEOT herrscht Klarheit: keine Aufpreise. Nur ein Preis – der Endpreis. Keine „Extras“ extra bezahlen. Beim PEUGEOT 304 sind Extras serienmäßig. Siehe Bild!

Der Transparenz-Typ – Beweis für den Charakter für die zukunftsweisende Gesamtkonzeption des PEUGEOT 304. Entdecken Sie das andere Auto – PEUGEOT. Beim nächsten PEUGEOT-Händler. (Rund 1000 Kundendienst in der BRD – und ständig werden es mehr!)

Technik: Querliegender Motor, 1288 ccm, 65 DIN PS, Frontantrieb, 150 km/h.
PEUGEOT-Limousinen sind Ohne-Aufpreis-Wagen.

PEUGEOT AUTOMOBILE
DEUTSCHLAND GMBH,
66 Saarbrücken, Postfach 537.

**PEUGEOT, das andere
Auto: Transparenz-Typ,
Profi-Prinzip, Persönlichkeits-
Profil, Progressiv-Sicherheit,
Haute Couture, Aufpreis-
Verächter ...**

**... es gibt noch
Entdeckungen!**

PEUGEOT
Das andere Auto

Gegen Halsschmerzen



Siogeno Geigy

Halspastillen

Das ist ein Rat, der sich seit Jahren gut bewährt hat. Immer dann, wenn Halsschmerzen buchstäblich in der Luft liegen – so wie jetzt – und es im Hals schon kratzt und sticht.

Siogeno Geigy Halspastillen sind ausgezeichnet verträglich und schmecken gut.

Am besten hat man sie jetzt immer bei sich.

Siogeno Geigy

Halspastillen

In allen Apotheken.

einmal herunterklappte. Dumpf schlug er auf. Ich stemmte mich, so fest ich konnte, dagegen — es nützte nichts. „Nun wartet doch!“ schrie ich aus Leibeskräften. „Ich muß euch was Wichtiges sagen!“

Ich hörte, wie er den Deckel festschraubte. Und dann fing er zu schaufeln an. Ich konnte die Erde fallen hören. Mir fehlen die Worte, es zu beschreiben. Zuerst prasselte sie laut auf die Kiste. Nach einer Weile wurde das Poltern leiser. Ich schrie: „Nicht! Tut das nicht! Seid vernünftig, hört mich erst an!“

„Barbara!“ Es war die Stimme des Mädchens. „Mach dir keine Sorgen, Barbara. Wir kommen alle zwei Stunden wieder und sehen nach.“ Verzweifelt klammerte ich mich an ihre Worte.

„Bitte, kommt wieder!“ rief ich. „Nur um mit mir zu reden!“

Ich hörte den Mann lachen. „Sie brauchen also nur menschlichen Kontakt“, sagte er.

„Ja“, entgegnete ich. „Vergeßt das nicht!“

Keine Antwort. Ich stemmte mich wieder gegen den Deckel. „Lieber Gott“, bettelte ich, „ihr könnt mich doch nicht hier unten lassen!“ Immer wieder redete ich, wartete auf Antwort, redete. Aber oben blieb alles stumm.

„Ruft das FBI an!“

Trotz Chloroform bei vollem Bewußtsein, sah Mrs. Jane Mackle, als sie wieder aufblickte, wie die beiden

Eindringlinge mit ihrer zwanzigjährigen Tochter verschwanden. Mein Gott, ging es ihr durch den Kopf, sie werden Barbara vergewaltigen.

Wie eine Irre wälzte sie sich, an Händen und Füßen gefesselt, über das Bett zum Telephon, stieß den Hörer von der Gabel und schrie. Keine Antwort. Wenn sie den Nachtportier erreichen wollte, mußte sie eine Nummer wählen, und das konnte sie nicht. Sie rappede sich hoch, erreichte irgendwie die Tür und hinkte ungeachtet der minus vier Grad nach draußen. „Und ich schrie und schrie und schrie.“ Von den 120 Zimmern des Motels waren 71 besetzt. Aber niemand rührte sich.

Die Hupe, schoß es ihr plötzlich durch den Kopf. Der grüne Pontiac ihrer Tochter war nicht abgeschlossen und stand ganz in der Nähe. Unausgesetzt schreiend, hüpfte Mrs. Mackle auf ihn zu. An der linken Vordertür stürzte sie, kam auf die Beine, stürzte wieder. Ein drittes Mal schlug sie rücklings auf den Asphalt. Aber sie gab nicht auf. Blutend, voll blauer Flecke und mit trockenen, vom Chloroform entzündeten Lippen näherte sie sich der Tür schließlich behutsam mit dem Rücken voran und drückte gegen das Schloß. Es ging leicht auf. Sie ließ sich auf den Vordersitz fallen und preßte das Kinn auf die Hupe. „Und ich nahm es nicht wieder hoch.“

Der Nachtportier, ein pedantischer, seit sechzehn Jahren im Hotelfach tätiger Mann, schloß die Halle ab und

Akne?

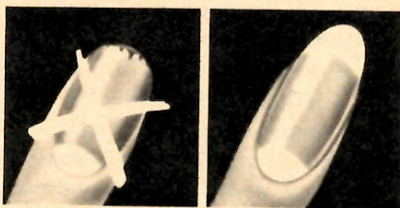
Leiden Sie unter Akne, Pickeln, Pusteln, unreiner Haut oder einem anderen Hautleiden?

Dagegen hilft DDD, das Hautmittel mit ungewöhnlicher Wirkungsstärke. Rasch vergeht der quälende Juckreiz. Die heilende Wirkung beginnt sofort. DDD gibt es als Balsam und flüssig ab DM 3,65.



Nur in Apotheken.

DDD hilft!



Schöne Nägel in 2 Wochen

Sind spröde, brüchige, splitternde Nägel Ihr Problem? NuNale löst es schnell. NuNale enthält Keratol, einen Wirkstoff, der die Nägel nährt, ihre Substanz kräftigt und ihnen die verlorene Elastizität wiedergibt. Massieren Sie NuNale in Nagel und Nagelbett ein; nach zwei Wochen sind Ihre Nägel wieder lang, elastisch und schön. NuNale Flasche DM 3,95. In Drogerien und Apotheken. (Auch in Österreich.)

NuNale Nagel
Balsam

näherte sich vorsichtig dem Parkplatz. „Hallo“, rief er, „hören Sie auf! Sie wecken ja die Gäste!“

„So helfen Sie mir doch um Gottes willen“, stieß Mrs. Mackle hervor. „Eben hat man meine Tochter verschleppt!“ Aber der Portier rührte sich nicht vom Fleck und „echauffierte sich bloß über mich“. Sie mußte ihm grob übers Maul fahren, ehe er ihr die Fesseln abnahm, und als das geschehen war, mußte sie selbst die Polizei anrufen. Am 17. Dezember 1968 morgens um 4.11 Uhr wurde ihr Anruf vom diensttuenden Beamten ins Wachbuch eingetragen.

Minuten später trafen zwei Polizisten im Motel Rodeway Inn ein. Jane Mackle stand, einem Nervenzusammenbruch nahe, allein vor ihrem Zimmer. „Als ich merkte, daß sie mich nicht beraubt hatten“, sagte sie, nervös hin und her gehend, „da wußte ich, sie hatten es auf Barbara abgesehen. Ich konnte an nichts als Vergewaltigung denken — es hätte mir fast den Rest gegeben.“ Die Beamten versuchten, sie zu beruhigen und zum Erzählen zu bringen, aber sie beschwor sie nur immer wieder, etwas zu unternehmen. „Können Sie nicht irgendwo suchen?“ flehte sie. „Ich habe solche Angst.“

Wie sie schließlich aus ihr herausbrachten, war ihre Tochter Barbara Studentin der Emory-Universität in Atlanta in Georgia. Mitten in den Quartalsprüfungen hatte sie sich die asiatische Grippe geholt, die gerade in den Staaten grassierte. Das von

Grippekranken überfüllte Krankenhaus ihrer Hochschule hatte sie abweisen müssen, und so war Mrs. Mackle von ihrer Heimatstadt in Florida herbeigeflogen, um Barbara selbst zu pflegen, und vor vier Tagen waren sie in diesem Motel abgestiegen. In den frühen Morgenstunden hatte Mrs. Mackle einem Mann mit Schirmmütze geöffnet, und der hatte ihre Tochter weggeschleppt.

Beide Beamte fragten sich im stillen, ob Barbara nicht vielleicht freiwillig mitgegangen sei. Konnte das Ganze nicht ein raffinierter Studentenstreich sein? War sie am Ende mit einem Freund durchgebrannt? Sie wußten nicht, daß ihr Vater, Robert Mackle aus Coral Gables bei Miami in Florida, Millionär war. Für sie war Barbara Mackle eine x-beliebige, aus einem Motelzimmer verschwundene Studentin.

Wenig später übernahm ein Kriminalbeamter die Vernehmung, indes die Polizisten wegfuhrten, um Sackgassen, verschwiegene Wege und sonstige Ecken abzusuchen, an die ein Sittlichkeitsverbrecher sein Opfer schleppen konnte. Inzwischen hatte sich ein Freund der Familie im Motel eingefunden. Er meldete sofort ein Gespräch mit Barbaras Vater an.

Robert Mackle verbrachte die Nacht im Hotel- und Villenpark Key Biscayne bei Miami auf einer der vielen Besitzungen der Familie Mackle. Schlaftrunken nahm er den Hörer ab, aber als er hörte, was geschehen war, war er mit einemmal hellwach.



.. der Tag geht ... Johnnie Walker kommt

(Born 1820 – still going strong)



* Dieser Scotch ist „smooth“ – das heißt weich, zart ... Für die Abendstunde, das Beisammensein, die Entspannung ... Johnnie Walker – an der Spitze in der Welt. Golden-reif in der hellen Flasche.

„Rufen Sie sofort beim FBI“ — dem Bundeskriminalamt — „an und veranlassen Sie, daß gleich jemand herauskommt“, sagte er. „Ich möchte, daß die Sache vertraulich behandelt wird. Solange wir nicht genau wissen, was gespielt wird, dürfen die Zeitungen nichts erfahren.“

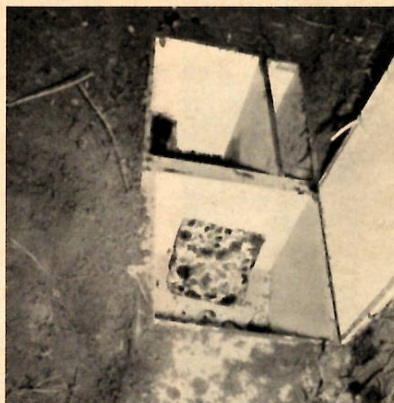
Angst

AM SCHLIMMSTEN war das Grauen, gleich nachdem sie mich verlassen hatten. Ich wollte heraus, nichts als heraus, und ich schrie und trommelte mit den Fäusten. Ich war nicht mehr Herr meiner selbst. Ich keuchte und hörte mein Herz schlagen.

Dann trat mir meine Lage klar vor Augen. Sie verlor das Unwirkliche, und ich begann sie nüchtern zu bedenken. Vor allem Ruhe, Barbara, ging es mir durch den Kopf. Dieses Schreien und Toben bringt dich nicht weiter. Dein Vater wird das Geld beschaffen. Und in zwei Stunden kommen sie wieder.

Natürlich war ich noch immer verstört, doch sah ich mich jetzt etwas in der Kiste um. Ich streifte, was nicht weiter schwer war, die Fesseln von den Händen und schaltete den Ventilator ein. Ich hörte ihn in einem abgetrennten Teil der Kiste hinter meinem Kopf summen und freute mich über das Geräusch. Nichts zu hören war schrecklich.

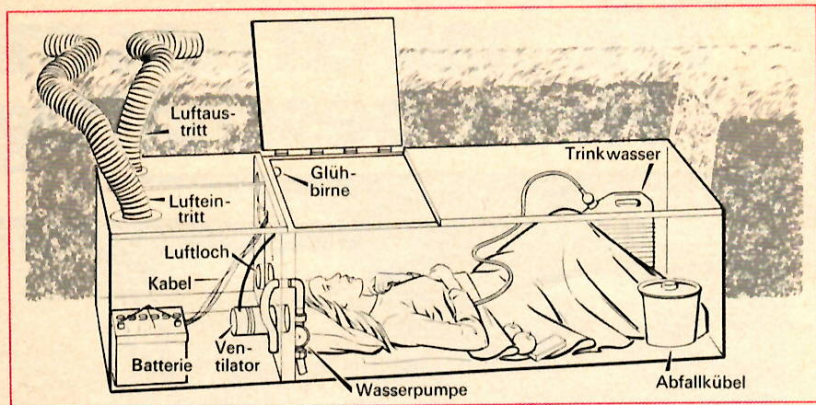
Ich wollte meine noch zusammengebundenen Füße freibekommen, aber meine Hände reichten nicht hin. Der Kistendeckel befand sich 30 bis



Photographie der Kiste (erst teilweise freigelegt), in der Barbara Mackle eingekerkert war

35 Zentimeter über meinem Gesicht; wenn ich mich aufrichtete, stieß ich dagegen. Erst als ich mich auf die Seite drehte und mich zusammenzog, kam ich an die Schlingen heran, und nach drei, vier Minuten waren sie gelöst.

Dann entdeckte ich ein Sofakissen und drei Briefbögen, auf die in Großbuchstaben Verhaltensmaßregeln getippt waren. „Sie brauchen sich nicht zu ängstigen“, las ich. „Ihnen kann nichts passieren. Die Kapsel, in der Sie sich befinden, ist unweit des Hauses, in dem sich Ihre Entführer aufhalten, in der Erde vergraben. Sie besteht aus glasfaserverstärktem Sperrholz und ist stabil gebaut. Sie können sie nicht aufbrechen.“ Die Anweisungen wiederholten vieles, was der Mann mir schon gesagt hatte. Ich wurde belehrt, daß sich bei ständiger Benutzung von Beleuchtung und Pumpe



die Batterie nur schneller verbräuche, was „Ihre Lebenserwartung herabsetzen“ würde. Ausführlich wurde das Inventar der „Kapsel“ beschrieben: unter anderm ein chemisch behandelter Abfallkübel, ein Kanister mit Trinkwasser, ferner Konfekt, Äpfel, Decken und, als Schlafhilfe, Beruhigungstabletten.

Zum Schluß hieß es: „Wir sind sicher, daß Ihr Vater das von uns verlangte Lösegeld in längstens einer Woche bezahlt hat, und sollte er nicht zahlen, werden wir Sie herauslassen. Sie können also ganz ruhig sein. Weihnachten sind Sie so oder so wieder zu Hause.“

Ich las und verstand noch immer nicht ganz. Es war so schwer zu fassen. Quälende Gedanken gingen mir durch den Kopf: Werde ich am Ende hier unten sterben müssen? Wie ist das eigentlich, wenn es ans Sterben geht — merkt man das vorher? Oder hat man das Gefühl, das ich jetzt habe?

Ich dachte an meine Mutter. Hatten

die beiden sie verletzt? Ich stellte mir vor, wie sie mit meinem Vater telefonierte. Ich sah sie wählen, sah meinen Vater zusammenzucken, als sie berichtete. Vielleicht hat er Tränen in den Augen, sagte ich mir, aber bestimmt heult und jammert er nicht. Er wird sich zusammenreißen und sofort alle Hebel in Bewegung setzen.

Merkwürdigerweise hatte ich keinerlei Sorge, daß ich ertrinken könnte. Ich glaubte ganz einfach nicht, daß ich mich unter dem Grundwasserspiegel befand. Dabei wurde ich wirklich naß. Alles war feucht. Ich zog mir eine Decke herauf. Auch sie war feucht. Ich fror.

Mir fiel ein, daß in den Instruktionen stand: „Unnötiges Brennenlassen des Lichtes verringert die Lebensdauer der Batterie beträchtlich.“ Es war eine weiße Glühlampe von der Größe einer Christbaumkerzenbirne. Ich schaltete sie aus.

Sofort packte mich namenlose Angst. Als kleines Mädchen hatte ich

Wir haben uns mit Herz beschäftigt



Nicht nur ältere Menschen sind heute von Herz- und Kreislaufschäden bedroht. Der Herzinfarkt zählt zu den gefürchtetsten Erkrankungen überhaupt.

Die Pharmaforschung von Hoechst und Behring hat sich intensiv mit diesem großen Problem unserer Zeit auseinandergesetzt. Aufwendige Untersuchungen, langwierige Tests und hohe Investitionen in die Forschung sind nicht ohne Resultate geblieben: Eine Anzahl wirkungsvoller

Medikamente und Behandlungsmöglichkeiten wurden entwickelt.

Der Schutz vor den Folgen des Herzinfarkts ist wesentlich verbessert worden. Und die Anstrengungen unserer Forscher waren fruchtbar. Zum Wohle Ihrer Gesundheit.

Hoechst denkt

seinem

Forscher haben das Wort:

Pharmakologen, Bakteriologen, Haematologen und Cardiologyen arbeiten bei Hoechst eng zusammen, um neue Präparate gegen Herz- und Kreislauferkrankungen zu entwickeln, zu erproben und dem Arzt zur Verfügung zu stellen. Die Aufbereitung von Streptokokkenextrakten eröffnete neue Möglichkeiten für die Therapie des Herzinfarkts.

Hoechst setzt Forschung, Entwicklung und Produkterfahrung aus allen Arbeitsgebieten gezielt auf die Lösung spezifischer Probleme an. Mit 10 300 Mitarbeitern in Laboren und Versuchsstätten und mit Forschungsaufwendungen von über 500 Millionen DM jährlich hilft Hoechst, die Probleme von heute und morgen zu bewältigen.

Farbwerke Hoechst AG
6230 Frankfurt (M) 80

weiter



mich immer vor der Dunkelheit gefürchtet, und so sehr ich mich jetzt zusammennähmen versuchte, ich wurde immer nervöser. Ich ärgerte mich über mich selbst, aber ich mußte wieder Licht machen. Doch es half nichts. Die Angst wurde nicht kleiner, sondern nahm im Gegenteil noch zu. Ich mußte hier heraus!

Die Pumpe — natürlich, das war die Lösung! Der große Mann hatte doch gesagt, wenn ich die Pumpe anstellte, leuchte im Haus ein rotes Lämpchen auf und ein Summer schaltete sich ein. Ich stellte sie an, und sie machte einen solchen Lärm, daß ich erschrocken hochfuhr. Es war, als liefe in meinem Ohr ein altersschwaches Mixgerät an. Dennoch stellte ich sie immer wieder an und ab. Im Geiste sah ich im Haus das Licht angehen und hörte den Summer schnarren. Dann schaltete ich die Pumpe und den Ventilator aus, damit ich ihre Schritte hören konnte. Aber niemand kam.

Ich schaltete den Ventilator nicht wieder ein. Meine Angst ließ nach. Es wurde warm und stickig in der Kiste, und ich fühlte mich schläfrig. Großartig, dachte ich, ich schlafe ein. Dann überlegte ich, ob ich wohl auch genug Luft bekäme. Ich stellte den Ventilator an, und es wurde wieder kalt.

Von Anfang an wartete ich auf das Ende der zwei Stunden, und jetzt entschloß ich mich, die Sekunden zu zählen. 60 mal 60 Sekunden, rechnete ich, macht 3600 Sekunden, und 3600 mal 2 ist 7200. Ich zählte langsam,

sprach jede Zahl unverkürzt aus. Als ich bei 7200 angelangt war, stellte ich den Ventilator ab und lauschte. Nichts.

Vielleicht hast du dich verzählt, sagte ich mir und fing noch einmal bei 6000 an. Als ich das zweite Mal bei 7200 anlangte, wußte ich, daß schon mehr als zwei Stunden vergangen waren. In diesem Augenblick wurde mir klar, daß all ihre Behauptungen erlogen waren. Die Pumpe schaltete kein Lämpchen und keinen Summer ein. Hier war auch gar kein Haus. Und es war niemand in der Nähe. „Sie kommen nicht zurück“, sagte ich laut zu mir selbst. „Sie kommen nie mehr zurück. Nie.“

Erpresserbrief

ROBERT MACKLE zweifelte keinen Augenblick, daß die Entführer es auf ein Lösegeld abgesehen hatten. Bei seinem Reichtum war er für einen habgierigen Verbrecher um vieles interessanter als ein weniger gut betuchter Durchschnittsbürger. Gemeinsam mit seinen Brüdern Frank und Elliott betrieb er die Bodenerschließungs- und Baufirma Deltona, deren Aktiva mit 127 887 537 Dollar zu Buche standen.

Ein braungebrannter Hüne von siebenundfünfzig Jahren, mit klaren blauen Augen und einer grauen Strähne im schwarzen Haar, entsprach Mackle ganz dem Bild, das man sich von einem erfolgreichen Manager macht. Fast instinktiv reagierte er jetzt, wie er es als Geschäftsmann in

Hundertern weniger bedrohlicher Krisen getan hatte: ruhig bleiben, die Fakten feststellen. Als erstes rief er einen Abteilungsleiter der Deltona, den ehemaligen Footballstar Billy Dale Vessels, an und bat ihn, sofort in die Macklesche Villa in Coral Gables zu kommen.

Dann telephonierte er mit seinem Bruder Frank in New York, und dieser benachrichtigte Elliott, den ältesten der Brüder. Danach ließ Robert Mackle seine Telephone im Hotelpark Key Biscayne besetzen und fuhr nach Hause, um sich mit Vessels zu treffen. Nachdem er auch hier jemanden ans Telephon gesetzt hatte, flog er um 7.15 Uhr mit Vessels nach Atlanta. „Robert war schrecklich aufgeregt“, berichtete ein Freund der Familie später, „aber er hielt sich großartig. Nicht eine Sekunde verlor er den Kopf.“

In Mackles Hobbyraum bewachten Elliott Mackle und William O'Dowd, ein leitender Angestellter der Deltona, nervös das Telephon. Es klingelte mehrmals, doch waren es immer belanglose Anrufe. Dann, um 9.10 Uhr, läutete es wieder. O'Dowd griff aufgeregt nach dem Hörer.

„Robert Mackle?“ fragte eine Männerstimme.

„Nein“, erwiderte O'Dowd. „Mr. Mackle ist nach Atlanta unterwegs.“

Eine lange Pause trat ein. „Gut, richten Sie ihm aus, er soll unter einer Palme im Nordosten des Hauses nachsehen — unter einem Stein, etwa 15 Zentimeter tief im Boden.“

O'Dowd kritzelte ungestüm auf seinem Block. „Nicht so schnell“, bat er. „Ich komme nicht mit.“

„Das war alles“, sagte die Stimme, und die Leitung war tot.

„Unternehmen Sie nichts“, ließ sich Elliott Mackle vom zweiten Telephon aus vernehmen. „Warten Sie auf das FBI. Die Leute müssen jeden Augenblick da sein.“

Gleich nach ihrer Ankunft sahen sich die Beamten den Garten genauer an. In der Nordostecke standen mehrere Dattelpalmen, und unter einer entdeckten sie ein faustgroßes Stück Korallengestein. Als sie zu graben begannen, stießen sie schon beim zweiten Spatenstich auf eine zerbrochene Flasche, in der zusammengerollt drei Blätter mit einer langen, maschine-

geschriebenen Mitteilung steckten. Es war der erwartete Erpresserbrief. Der Schreiber schilderte das unterirdische Gefängnis Barbaras und forderte als Lösegeld 500 000 Dollar, zahlbar in Zwanzigdollarnoten. Wenn das Geld bereitstehe, hieß es weiter, sei in alle größeren Zeitungen des Raumes Miami eine Anzeige zu setzen: „Liebling — komm bitte nach Hause. Wir übernehmen alle Kosten und holen Dich ab, wo und wann Du willst. Deine Eltern.“

Genauere Anweisungen für die Übergabe des Geldes würden, wenn das Inserat erschienen sei, „nach Mitternacht“ telephonisch gegeben. „Wenn Sie den Boten, den wir zur Entgegennahme des Lösegeldes schicken, festnehmen lassen“, setzte der Schreiber

Die kleinste Hausapotheke der Welt: Der Hautbalsam Iricolan.



Iricolan hilft schnell und wirksam: bei Reizungen der Haut, Sonnenbrand, Akne, Ekzemen, Entzündungen, Nesselsucht, Insektenstichen, Juckreiz, Frostschäden, Verbrennungen, Neigung zum Wundwerden, nässendem Ausschlag, Pusteln

**Iricolan.
Heilt die Haut.**

und Pickeln und außerdem bei zahlreichen anderen Hautschädigungen und Hautleiden.

Rezeptfrei in allen Apotheken erhältlich. In zwei Packungsgrößen.

hinzu, „sagen wir niemandem etwas und lassen Barbara ersticken. Sollten wir alle festgenommen werden, würden wir nie etwas zugeben, denn das wäre ja Selbstmord; auch in diesem Fall müßte Barbara sterben. Sie sehen, Sie haben nicht das mindeste Interesse daran, daß wir gefaßt werden.“

Der Inhalt des Erpresserbriefs wurde nach Atlanta übermittelt, wo sich Robert Mackle mittlerweile alle Mühe gab, seine Frau zu beruhigen. Über die Art des Gewahrsams ihrer Tochter ließ man die beiden zunächst noch im unklaren. Kurz nach vier Uhr nachmittags traf FBI-Inspektor Rex Shroder im Motel Rodeway Inn ein. „Ich komme im Auftrag von Mr. Edgar Hoover, dem Präsidenten des FBI“, eröffnete er den Eltern. „Mr. Hoover läßt Ihnen sagen, daß das ganze FBI mit allen seinen Mitteln hinter dieser Suche steht. Bestimmt wird alles gut ausgehen.“

„Er war der erste, der sagte, was ich hören wollte“, berichtet Jane Mackle. „Er wirkte so sicher, so überzeugend.“ Ihr Mann hatte von Shroder denselben Eindruck. Für Robert Mackle stand fest, daß das FBI seine „erste Garnitur“ geschickt hatte.

Von Shroder erhielt Mackle jetzt auch eine Abschrift des Erpresserbriefes, den er immer noch nicht kannte. „Ich bin erschüttert“, sagte er, als er ihn gelesen hatte. „Andererseits habe ich jetzt ein viel besseres Gefühl. Ich glaube, wir haben es mit einem hochintelligenten Burschen zu tun und nicht mit einem Verrückten,

der imstande ist, jemanden in Stücke zu hacken.“

„Genau das finden wir auch“, sagte Shroder. „Haben Sie zur Kenntnis genommen, daß von 500 000 Dollar die Rede ist?“

Mackle verzog keine Miene. „Meine Brüder kennen den Brief wahrscheinlich schon länger?“ sagte er.

„Ja, seit heute morgen.“

„Dann brauchen wir uns darüber keine Gedanken zu machen.“

Im Dunkeln

ICH DACHTE über den Entführer nach. Wenn er gewollt hätte, daß ich starb, hätte er sich schwerlich all die Arbeit mit der Kiste, dem Ventilator und dem ganzen Kram gemacht. Niedergeknallt hätte er mich, das war doch klar. Mochte sein, daß er nicht wiederkam, aber bestimmt würde er jemand Bescheid sagen.

Aber wenn ihm etwas zustieß? Wenn ein Polizist ihn anhielt und er es mit der Angst bekam und niemand etwas sagte und die ganze Geschichte vergaß und mich hier liegen ließ? So vieles konnte passieren.

Ich versuchte mich zum Lachen zu bringen. Wenn ich singe, muß ich immer lachen, weil meine Stimme so schauerhaft klingt, und so sang ich mir Weihnachtslieder vor.

Um die Batterie zu schonen, hatte ich das Licht ausgemacht. Zuerst war mir himmelangst geworden, aber dann hatte ich mir gesagt: Warum soll ich mich eigentlich vor der Dunkelheit fürchten? Hier kommt doch



Geht in die Luft*...



fährt zur See...



macht highlife
im Hôtel de Paris...



gibt sich gemütlich
in Caféhäusern.



Und steht bei Ihrem
Kaufmann um die Ecke und
wartet auf Sie.
Ihr Apollinaris.



Apollinaris...
sprudelnde Frische.
Mit der Kraft der
Erde und der Reinheit der
Quelle. Feinerlig, ohne künstliche
Kohlensäure. Daher der reine,
klare Geschmack.

Apollinaris

**Aus dieser Quelle
trinkt die Welt.**

Apollinaris Brunnen Actien-Gesellschaft
Bad Neuenahr-Ahrweiler 1

*Apollinaris wird von 36 Luftfahrtgesellschaften geführt.



Hinter den Kulissen des II. Weltkrieges

Dokumente, Berichte, Geheiminformationen in 2 packend geschriebenen Bänden! 704 Seiten, 140 Fotografien, 7 Karten, Format 16,5 x 23 cm; Ganzleinen. Fordern Sie das Werk mit dem Gutschein unverbindlich zur Ansicht an!

Als Geschenk bekommen Sie die Broschüre „Bild-dokumente aus dem II. Weltkrieg“; sie gehört Ihnen auf jeden Fall.



Gutschein

GK 400-902

senden an: Verlag Das Beste GmbH, 7 Stuttgart 1, Postfach 178. (Für Österreich gilt: Das Beste aus Reader's Digest, Singerstraße 2, 1010 Wien).

Schicken Sie mir die 2 Bände „Geheime Kommandosache“ 10 Tage zur Ansicht und das Geschenk. Bei Gefallen Anzahlung 11.- DM (S 85.-) und 2 Monatsraten zu je 9.50 DM (S 65.-) oder Barpreis 28.80 DM (S 195.-), jeweils zuzüglich Porto und Verpackung.

Herr/Frau/Fräulein

Vorname _____ Name _____

Postleitzahl/Ort _____

Straße _____ (Bitte Blockschrift)

Verlag DAS BESTE GmbH, 7 Stuttgart 1, Rotenbühlplatz 1, Register-Gericht Stuttgart HRB 1453. Geschäftsführer Werner Weidmann, Karl Ludwig Henze

niemand herein. Außerdem wäre mir gar nichts lieber, als daß jemand käme!

Und da geschah es. Jedermann kennt das Flackern, bevor eine Glühbirne ausgeht. Genau das geschah jetzt. Ich hatte die Hand ausgestreckt, um wieder Licht zu machen. Aber die Birne flackerte nur kurz auf und erlosch.

„Nein!“ sagte ich. Meine Hände zitterten. Etwas Schlimmeres hätte mir gar nicht passieren können. Ich konnte nichts mehr sehen! „Lieber Gott“, schrie ich, „das kannst du mir doch nicht antun!“

Mir fielen die Beruhigungspillen ein, die der Mann in seinen Instruktionen erwähnt hatte. Ich erinnerte mich, eine große Tüte gesehen zu haben, und tastete danach. Sie enthielt Äpfel, etwas Brot und Kaugummi. Dann bekam ich einen Bonbon in die Finger. Ich wickelte ihn aus und leckte an ihm. Er schmeckte nach Karamelle, aber hungrig war ich überhaupt nicht. Ich suchte weiter nach den Pillen, fand aber keine. Also auch das hat er gelogen, dachte ich.

Mir fiel ein, daß ich ihn zuletzt noch gebeten hatte, meinem Vater nicht zu sagen, wo ich sei. Mein Vater sollte nicht erfahren, daß ich lebendig begraben war. Er leidet an Klaustrophobie. Schon in einem Fahrstuhl — besonders in einem engen — bekommt er Beklemmungen. Ich hoffte, sie würden ihn nicht unnötig ängstigen, indem sie ihn wissen ließen, wie klein meine Kiste war.

Ich fühlte mich immer unbehaglicher. Meine Decke war naß, und von oben tropfte es. Zuerst dachte ich, die Kiste sei nicht dicht. Ich hob die Hände und stellte Tröpfchen fest. Vielleicht rührten sie von meinem Atem her. Ich zog die Decke hoch und benutzte sie als Schutzschild. Meine Hüften wurden wund und schmerzten. (Daß sie sich schwarz und blau verfärbten, habe ich erst später erfahren.)

Ich hatte großen Durst. Mir fiel ein, daß mein Bruder Bobby einmal erzählt hatte, ohne feste Nahrung könne man viel länger am Leben bleiben als ohne Flüssigkeit. Mein Entführer hatte gesagt, in der Kiste sei ein Gummischlauch, der zu einem Wasserbehälter führe. Ich fand den

Schlauch und sog kräftig daran. Das Wasser schmeckte abscheulich. Dann kam auf einmal nichts mehr — ich hatte den Schlauch aus dem Behälter gerissen. Ich mußte ihn wieder hineinkommen, aber der Kanister stand unten bei meinen Füßen.

Ich hob den Oberkörper, drehte mich, halb sitzend, zur Seite und versuchte die Hand so weit vorzustrecken, daß ich den Schlauch wieder in den Behälter praktizieren konnte. Plötzlich war ich regelrecht festgeklemmt. Panische Angst ergriff mich. Ich lag auf der linken Seite, und meine Beine waren rückwärts angewinkelt. Ich saß rundherum fest — oben, unten, vorne, hinten.

Immerhin gab diese verdrehte Lage mir eine Chance, den Schlauch wieder

"Der Vitaminkuß"

Completovit

Weckt neue Freude am Beruf

Wenn die Arbeitsfreude nachläßt, kann oft Vitaminmangel die Ursache sein. Deshalb ist Completovit so wertvoll. Completovit enthält die wichtigsten Vitamine komplett. Es ist so aufgebaut, daß die Vitamine auch wirklich aufgenommen werden. Es schmeckt frisch und leicht. Deckt den Bedarf des Körpers. Täglich — nicht nur zur Zeit der Ernte...

Completovit = Vitamine komplett

Vitamin A, Aneurin-Mononitrat, Vitamin B2, B6, B12, C, D3, Inositol, Nicotinsäureamid, Pantothen. Calcium. Als Granulat zum Trinken, als Dragée zum Lutschen. In Ihrer Apotheke.



an seinen Platz zu bringen. Ich katalpultierte sein Ende blindlings in die angenommene Richtung — und traf. Es war reiner Zufall. Nachdem ich den Schlauch ganz hineingeschoben hatte, entdeckte ich, daß ich mich, wenn ich den Kopf nach unten streckte, umdrehen und aus der Einklemmung befreien konnte.

Ich mußte an einen Lehrer denken, den ich in der siebenten Klasse gehabt hatte. Einmal erzählte er uns von einem Mann, der in einem Gefangenenlager furchtbaren seelischen Torturen ausgesetzt war. Immer, wenn sie ihn fertigzumachen versuchten, baute sich dieser Mann in seiner Phantasie langsam und Stein um Stein ein Haus. Wenn sie ihrem Ziel näherzukommen schienen, fiel jedesmal ein Stein zu Boden, aber er bückte sich dann einfach und hob ihn wieder auf.

Statt ein Haus zu bauen, nahm ich mir vor, unseren Christbaum zu schmücken. Drei- oder viermal habe ich ihn im Geiste geputzt. Die elektrischen Kerzen und das ganze Beiwerk werden seit Jahren bei uns aufgehoben, und ich stellte mir jedes einzelne Stück ganz genau vor. Auch Geschenke packte ich im Geiste ein, und dann dachte ich mir alle möglichen Formen der Lösegeldübergabe aus.

Einige waren, fürchte ich, ziemlich sentimental. Über die Höhe des Betrags machte ich mir nicht viel Gedanken. Vielleicht 5000 Dollar. Ehrlich! Ich war nie auf die Idee gekommen, uns für reich zu halten.

Auf jeden Fall steckten sie das Geld in eine Pappschachtel und wickelten Papier darum. Ich stellte mir vor, daß mein Vater die Schachtel auf dem Flughafen von Atlanta fallen ließ. Es war finster, und er hatte Angst. Eine dunkle, schattenhafte Gestalt hob das Päckchen auf. Ich sah Mutter und Vater und Bobby im Motel Rodeway Inn herumsitzen und auf den Anruf des Kidnappers warten. Dann mußten sie sich einen Spaten besorgen. Und ich dachte: Jetzt wird es gleich soweit sein. Das Auto muß jeden Augenblick kommen. Ich lauschte auf ihre Schritte. Und ich stellte den Ventilator ab, um besser hören zu können.

Aber ich hörte nichts.

Also dachte ich mir aus, was die Sache verzögern konnte. Das erste war, daß das Flugzeug wegen schlechten Wetters Verspätung hatte. Dann ließ ich Vaters Auto Reifenpanne haben. Das war eine weitere Verzögerung. Ich gab ihnen immer viel Zeit und begleitete sie jedesmal, bis sie hier ankamen, um mich auszugraben — nicht ganz bis zu dem Augenblick, wo sie mich herausholten, aber doch fast. Nach einer Weile wurde mir jedoch klar, daß etwas schiefgelaufen sein mußte. Ich hatte ihnen doch so viel Zeit gegeben ...

Erste Spuren

SCHON am Mittag des Entführungstages hatte William O'Dowd mit der First National Bank in Miami vereinbart, daß sie die 500 000 Dollar als Darlehen zur Verfügung stellte. 85

2.0035



Die Jahre miteinander lehren
 das Verständnis füreinander.
 Als ich jetzt die Freude
 am Pfeiferauchen wiederentdeckte,
 schielte sie wortlos.
 Meine Frau ließ sich auch
 diesen fabelhaften Tip
 von englischen Freunden geben:
BURLINGTON'S.
 Der beste Tabak meines Lebens.
 — bis 5,—



Burlington's

 **PIPE TOBACCO**
BLENDED IN ENGLAND

Für H. Simmons, London,
fotografiert von Reinhart Wolf

Angestellte des Instituts blieben nach Schalterschluß in der Bank zurück und gingen, immer zwei zusammenarbeitend, ein Banknotenbündel nach dem andern gewissenhaft durch. Sämtliche Ziffern waren beim Notieren der Seriennummern abzuschreiben und zu kontrollieren. Die Arbeit dauerte fast sechs Stunden. Als die 25 000 Scheine endlich im Lösegeldkoffer verstaubt waren, wog dieser an die 35 Kilogramm. Am Abend wurde den Zeitungen die Anzeige zugeleitet, die den Kidnappern sagen sollte, daß das Lösegeld bereitliege.

Robert und Jane Mackle waren zusammen mit Inspektor Shroder in ihr Haus in Coral Gables zurückgekehrt. Jane, die noch immer nicht wußte, daß ihre Tochter unter der Erde lag, war mit Hilfe starker Tabletten in Schlaf gesunken. Inzwischen hatten die Zeitungen von der Entführung Wind bekommen — sie berichteten darüber auf der ersten Seite —, und das FBI hatte seinen Einsatzstab erheblich verstärkt.

Der bislang einzige Hinweis auf die Kidnapper, von dem man sich etwas versprach, stammte von Marshall Casse, einem der Professoren Barbaras. Professor Casse hatte am Samstag vorher beobachtet, daß zwei Fremde — ein großer, stämmiger Mann mit Bart und ein eher kleines junges Mädchen mit kurzgeschnittenen Haaren — auf dem Campus der Emory-Universität nach Barbara Mackle fragten, und nach seiner Erinnerung waren die beiden anschließend

in einen blauen Kombiwagen gestiegen, der ein Kennzeichen des Staates Massachusetts trug. Er meinte, es sei ein ausländisches Fabrikat, möglicherweise ein VW-Variant, gewesen.

Hatte sich der Kidnapper den Bart abrasiert? Hatte Mrs. Mackle ein maskiertes Mädchen für einen Knaben gehalten? Bald spürten Computer allen in Massachusetts zugelassenen blauen Kombiwagen ausländischer Herkunft nach. Aber es war nur ein Anfang — und inzwischen saßen die Mackles in ihrer Wohnung und warteten verzweifelt auf weitere Aufschlüsse.

Sie waren noch auf, als früh um halb sechs die Mittwochzeitung vor die Haustür plumpste. Sie fanden das Inserat: „Liebling — komm bitte nach Hause.“ Von den Lösegeldverhandlungen war trotz der anfänglichen Indiskretion zum Glück nichts durchgesickert. Für Robert Mackle begann nun das lange Warten, bis die Kidnapper „nach Mitternacht“ anrufen würden.

Kurz nach zwölf Uhr mittags drängte sich ein junger katholischer Geistlicher durch den Schwarm der Zeitungs- und Fernsehreporter, die das Haus umlagerten, und klingelte am Eingang. Er stellte sich den Männern, die ihn einließen, als Pfarrer John Mulcahy vor und verlangte Robert Mackle allein zu sprechen. „Es handelt sich um Barbara.“

„Die Herren sind vom FBI“, sagte Mackle. „Ich möchte, daß sie dabei sind.“

Mulcahy gab seinen Bericht. Er hatte im Pfarramt der Gemeinde, der die Familie Mackle angehört, gerade den Anruf eines Mannes erhalten, der behauptete, er sei der Kidnapper. Der Mann sagte, er wisse, daß es im Mackleschen Hause nur so wimmele von „Bullen, Kriminalern und FBI-Leuten“. Er beschrieb Barbaras „Sarg“ und wies darauf hin, daß sich die Lebensdauer der Batterie bereits um zwei Tage vermindert habe. Dann beauftragte er den Pfarrer, Mackle auszurichten, daß es seiner Tochter gutgehe — aber „wenn die Batterie erschöpft ist, ist es mit Barbara aus“. Am Ende seines Berichts fragte der Priester nervös: „Glauben Sie, daß er es wirklich gewesen ist?“

„Ja“, sagte Shroder nüchtern, „Sie haben mit dem Kidnapper gesprochen.“ Dann fragte er den Pfarrer, ob das FBI sein Telefon überwachen dürfe. Mulcahy war einverstanden. Auch die Telephone im Mackleschen Hause wurden abgehört.

Das FBI sorgte aber nicht nur für eine lückenlose Telefonüberwachung. Es bereitete sich auch darauf vor, den Wagen, mit dem Robert Mackle zur Übergabe des Lösegeldes fahren würde, diskret im Auge zu behalten. Von den 150 Männern, die der FBI-Dienststelle Miami zugeteilt waren, saßen die meisten, über die ganze Stadtregion verteilt, in nicht gekennzeichneten Streifenwagen, und um noch ziviler zu wirken, hatte jeder eine Sekretärin oder ein Mädchen aus dem Schreibsaal des FBI neben sich.

Schmerzfrei in wenigen Minuten



Deutschlands
meistgekaufte
Schmerztablette

Die Beamten hatten strikte Weisung, nicht zu intervenieren. Auf keinen Fall sollten sie sich dem Wagen Mackles, einem Lincoln, so weit nähern, daß auch nur der leiseste Verdacht entstehen konnte. Verhaftungen waren gänzlich ausgeschlossen. Die Kidnapper sollten den Koffer übernehmen und dann ungehindert von der Bildfläche verschwinden. Die regulären Polizeidienststellen der Stadtregion waren von den Plänen des FBI nicht unterrichtet, denn das hätte die Alarmierung weiterer vierhundert Mann bedeutet und die Geheimhaltung der Geldübergabe wesentlich erschwert.

Techniker des FBI hatten im Lincoln ein Sendegerät eingebaut, dessen Mikrophon im Luftaustritt der Klimaanlage versteckt war. Alles, was Robert Mackle in dem Wagen sagte, würde in seinem Hobbyraum zu hören sein. Dagegen hatte Mackle die FBI-Leute von ihrem Plan abgebracht, an seiner Statt einen ihm ähnlich sehenden Beamten ans Steuer zu setzen. Auch hatte er ihnen ausgerechnet, einen kräftigen, bewaffneten FBI-Mann im Kofferraum zu verstecken.

Im Erpresserbrief hatte es geheißen: „Wir werden Sie nach Mitternacht zu Hause anrufen und Ihnen mitteilen, wohin Sie zur Übergabe des Geldes zu fahren haben.“ Alles wartete jetzt, daß es zwölf wurde. Sobald das Telephon klingelte, würde der junge Bobby Mackle den Geldkoffer in die Garage hinübertragen und auf dem Rücksitz des Lincoln verstauen. Ein

Was Ihr mit bewußt

Herz und Kreislauf sind heute stark belastet
Wir bewegen uns zu wenig.

Wir sind dem Streß unseres modernen Lebens ausgesetzt.

Wir rauchen.

Wir arbeiten im Sitzen.

Wir essen zu gedankenlos.

Viele Dinge können wir nicht ändern.

Eines können wir tun:

Bewußter essen.

Wissenschaftler, die Ursachen von Herz und Kreislaufleiden erforschen, fordern neuere, gesündere Nahrungsfette.

Diese Fette sollen besonders reich sein an mehrfach ungesättigten Fettsäuren.

Es ist äußerst schwierig, diese Forderungen zu erfüllen — jedenfalls für ein streichbares Fett. Denn mehrfach ungesättigte Fettsäuren kommen in der Natur nur flüssig vor. In Form von Pflanzenölen.

Mit der neuen Diätmargarine becel haben wir es geschafft:

becel ist der erste und einzige Brotaufstrich mit über 50% mehrfach ungesättigten Fettsäuren!

Was haben Sie davon, solange Sie sich gesund fühlen?

Vielleicht erinnern Sie sich an Ihren Biologie-Unterricht. Da gab es die Geschichte von den drei verschiedenen Fettsäuren:

1. Die passiven, gesättigten Fettsäuren.
2. Die neutralen, ungesättigten Fettsäuren.
3. Die aktiven, mehrfach ungesättigten Fettsäuren.

Leider enthält unsere Wohlstandsnahrung zuviel gesättigtes Fett.

Es steckt überall, in den meisten Lebens-

eigenes Herz er Ernährung zu tun hat:

BC 1123 b-1 n



neu

Zusammensetzung von becel
50—55% mehrfach ungesättigte Fettsäuren
20—30% einfach ungesättigte Fettsäuren
20—25% gesättigte Fettsäuren
15.000 I.E. Vitamin A pro kg
3.500 I.E. Provitamin A pro kg
1.000 I.E. Vitamin D pro kg
500 mg Vitamin E pro kg (Mindestgehalt)

Eine interessante Ernährungsfibel mit über 200 Rezepten (120 Seiten, Leineneinband) erhalten Sie, wenn Sie DM 2,- überweisen an Margarine-Union GmbH, becel-Beratung, Konto-Nr. 20682 Postscheckamt Hamburg. Absender bitte deutlich schreiben.

Im Lebensmittelhandel erhältlich. Die Aufreißpackung dient als Lichtschutz für den wertvollen Becherinhalt.

mitteln. Nicht nur da, wo Sie es sehen können. Dieses Übermaß an passiven, gesättigten Fettsäuren aber treibt den Blutfettspiegel hoch. Und ein zu hoher Blutfettspiegel ist oft das erste Warnzeichen für Kreislauf und Herz.

becel hilft, den Blutfettspiegel normal zu halten.

Denn die mehrfach ungesättigten Fettsäuren helfen, den überhöhten Blutfettspiegel wieder auf normale Werte zu senken.

Bei Gesunden verhindern sie, daß er überhaupt über das normale Maß hinaus ansteigt. Deshalb ist becel die Diätmargarine auch für

Menschen, die noch keine Diät brauchen.)

Weich und gut zu streichen.

Die neue Diätmargarine becel enthält mehr hochwertiges Pflanzenfett in flüssiger Form als jeder andere Brotaufstrich. Darum ist sie auch dann gut streichbar, wenn sie gerade aus dem Kühlschrank kommt. Und dort muß becel aufbewahrt werden, damit ihre hochwertigen Pflanzenöl-Wirkstoffe voll erhalten bleiben.

Sie wird Ihnen schmecken. Und wenn Sie Ihrer Familie becel auf den Tisch stellen, wissen Sie, warum:

Bewußter essen Ihrem Herzen zuliebe:

becel

FBI-Mann würde das Rolltor hochschieben. Auf einem Tisch lagen Straßenkarten ausgebreitet, auf denen sich Robert Mackle über die Lage des Treffpunkts orientieren konnte. Wie die Kidnapper das verlangt hatten, hatte er inzwischen ein weißes Hemd und eine frische weiße Hose angezogen. Alles war bereit.

„Ich finde nicht hin“

UM 3.47 UHR klingelte das Telefon endlich.

„Robert Mackle?“

Es war eine eiskalte Stimme. Mackle wußte augenblicklich, daß er mit dem Kidnapper sprach.

„Also, Sie fahren zur Fair Isle Street“, sagte der Mann. „Wissen Sie, wo die ist? Sie zweigt von der Baistraße rechts ab.“

„Von der Baistraße rechts ab?“

„Und Sie fahren zur — Sie folgen der Fair Isle Street, so weit Sie können, nach rechts in Richtung Bucht, und dann kommen Sie zu einer Mauer. Wenn Sie über die Mauer schauen, auf den Damm und die Brücke hinunter, die zur Insel führt, werden Sie ein weißes Lämpchen blinken sehen. Sie stellen den Koffer in die durch Licht markierte Kiste und schließen den Deckel, und dann machen Sie kehrt und verschwinden. Ist das klar?“

„Ja“, sagte Mackle nervös. Aber es war ihm ganz und gar nicht klar. Baistraße? Meinte der Kidnapper den South Bayshore Drive?

„Und wie fahre ich, wenn ich zur

27. Avenue komme, nach Süden oder —“

„Sie biegen nach rechts ein.“

„Und die Fair Isle Street hinunter, bis ich in einer Sackgasse bin? Hoffentlich ... Ich werd' versuchen, es zu finden ... Eine Sackgasse.“

Die Instruktionen ließen viel zu wünschen übrig. Einen kurzen, hektischen Augenblick lang studierte Mackle die Karte.

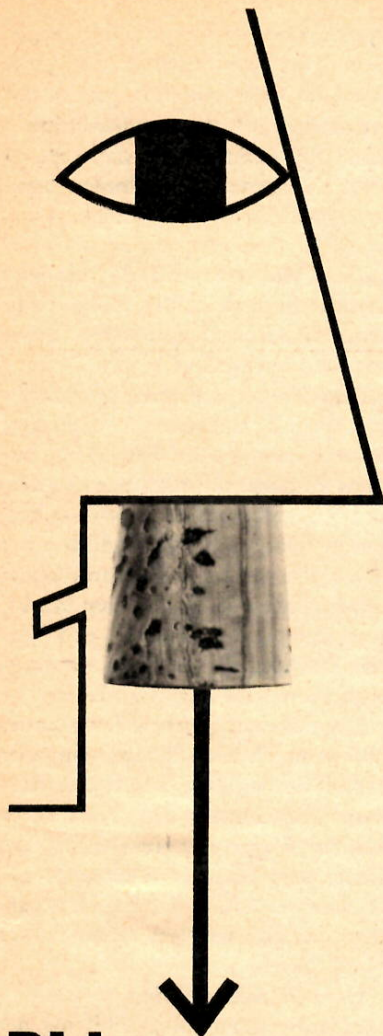
„Ach, da ist es“, sagte er, als ihm jemand den Punkt zeigte. Dann stürzte er hinaus zu seinem Wagen.

Alles kam auf Schnelligkeit an. „Wenn Sie nicht rechtzeitig kommen“, hatte der Kidnapper gewarnt, „werden wir nicht auf Sie warten. Wir geben Ihnen nur etwas mehr Zeit, als Sie für die Fahrt zum Übergabepunkt benötigen.“ Immer wieder mußte Mackle an die Drohungen des Entführers denken, als er, allein in seinem Lincoln sitzend, dahinbrauste. Er bog in die Bundesstraße 1 ein. Die daheim lauschenden Beamten hielt er über das eingebaute Funkgerät über alle Richtungsänderungen auf dem laufenden. Der Sender war so stark, daß sich das Ticken der Blinkanlage des Wagens im Hobbyraum Robert Mackles anhörte, als würden Banjosaiten geschlagen.

Fair Isle lag sechs Kilometer östlich des Mackleschen Hauses, und der vom Kidnapper vorgeschriebene Weg — für einen Autofahrer zweifellos der schnellste — betrug knapp acht Kilometer. Mackle folgte den Anweisungen, so gut er konnte. Zuletzt kam er

Sie wollen, daß Ihre verstopfte Schnupfen-Nase jetzt sofort wieder frei wird?

Dann wählen Sie
den direkten Weg



Rhinospray
Nase frei

Natürlich werden Sie jetzt fragen: Gibt es auch einen indirekten Weg? Die sachliche Antwort darauf lautet: Es gibt verschiedene Methoden, die verstopfte Nase los zu werden. Man kann Tropfen schlucken, Kapseln oder Tabletten.

Diese Information befaßt sich ausschließlich mit dem Sprühen in die Nase. Weil für diese Methode gilt, was jeder ohnehin weiß: Der gerade Weg ist immer der kürzeste.

Rhinospray wird in die Nase gesprüht. Dort wo sie verstopft ist und schnelle Hilfe braucht. Die entzündeten Schleimhäute schwellen sofort ab, aber sie trocknen nicht aus.

Sie können für Stunden wieder frei durch die Nase atmen, frei und unbeschwert. Das ist ein Vorteil, den jeder schätzen wird, der fit sein muß. Und wer muß das nicht.

Rhinospray Nase frei. Sie bekommen Rhinospray in Ihrer Apotheke.

Thomae

an einen freien Platz, der an einen ihm bekannten Strandstreifen namens Dinner Key grenzte. Er war anderthalb Kilometer zu weit nach Süden geraten, und er wußte nicht genau, wo die Brücke nach Fair Isle lag. Die Anweisungen des Kidnappers waren alles andere als klar gewesen, und er hatte unter großem Druck gestanden. Er bog nach rechts ab. Und das war falsch.

Am Dinner Key entdeckte er zwei Fischer, die gerade in ein Boot steigen wollten. „Gibt es hier herum eine Brücke, die zu einer Insel führt?“ fragte er.

„Ja, schon“, sagte einer der Männer. „Aber von dieser Seite kommen Sie nicht hin. Sie müssen dort drüben herumfahren.“ Es klang, als wüßte er Bescheid. Leider war das ein Irrtum. Er deutete in die verkehrte Richtung.

Mackle wußte, daß die Zeit drängte. Verwirrt von den vielen Straßen, die zur Bucht hin abzweigten, fuhr er den South Bayshore Drive zurück und versuchte verzweifelt, in der Dunkelheit die Straßennamen zu erkennen. Am Ende einer Straße gelangte er an einen Landungssteg und mußte plötzlich feststellen, daß er vom befestigten Weg abgekommen und in Sand geraten war. In panischer Angst wendete er und brachte den Wagen wieder auf festes Pflaster. Doch wo war die Brücke? Er hatte nicht mehr viel Zeit.

„Ich finde nicht hin!“ schrie er mit sich überschlagender Stimme. Abermals wendete er, jagte zurück zum

Dinner Key, wo er eine Imbißstube kannte, die bis morgens früh geöffnet hielt. „In dieser Gegend gibt es nur eine Brücke, die zu einer Insel führt“, sagte der Mann, „und die liegt da oben.“ Er deutete nach Norden, dorthin, wo Robert Mackle gerade gewesen war.

„Ich bin verzweifelt!“ prasselte Mackles Stimme in den Hobbyraum seines Hauses. „Es muß einer kommen und mir helfen!“

Billy Vessels, sein alter Mitarbeiter und Freund, hielt es nicht mehr aus. Zusammen mit dem FBI-Mann Edward Putz stürzte er aus der Haustür, und Sekunden später jagten die beiden in Elliott Mackles Cadillac nach Osten. Da sie ohne Funkausrüstung waren, hatten sie weder mit Mackle noch mit den rund zwanzig FBI-Wagen Kontakt, die rund um das fragile Viertel auf der Lauer lagen.

Ungefähr zur gleichen Zeit fuhr der FBI-Mann Warren Walsh, von einer Sekretärin begleitet, den South Bayshore Drive entlang nach Norden, als ihm ein Wagen mit einem Mann am Steuer und einer Frau daneben begegnete; es schien ein Ford zu sein, aber das Kennzeichen stammte aus Massachusetts.

Dem im selben Gebiet patrouillierenden Beamten Ralph Hill fiel der Wagen gleichfalls auf. Sein Fahrer schien etwas zu suchen. Er verlangsamte die Fahrt und wendete. Die Beamten in Mackles Haus waren der Meinung, der Wagen folge Barbaras Vater. Wenn jetzt Vessels und Putz

Schokolade 1972

Ritter Sport.
Die junge Schokolade.
Quadratisch.
Praktisch. Gut.



Elektronische Siegeranzeige, Mexiko 1968
(Fotohintergrund Erich Baumann)

Starke Nerven

In unserer Zeit der Hetze und Anspannung brauchen Herz und Nerven die Unterstützung der Natur. Deshalb Galama, wenn Sie von innerer Angst und Unruhe erfüllt sind und Ruhe suchen. Galama beruhigt das Herz, stärkt das Nervensystem und führt somit zu gesundem Schlaf.

Galama®



**Arzneikräutertonikum
für natürliche Entspannung**

IN APOTHEKE • DROGERIE • REFORMHAUS
AUCH IN ÖSTERREICH UND IN DER SCHWEIZ

angerast kämen, sagten sie sich, würde die Geldübergabe nie stattfinden. Sie gaben daher Weisung, den roten Cadillac anzuhalten: „Wenn ihr ihn nicht stoppen könnt, dann rammt ihn!“ Aber dann war das Auto aus Massachusetts plötzlich verschwunden, und der Befehl wurde widerrufen.

Vessels und Putz registrierten aufmerksam jedes Straßenschild am South Bayshore Drive. Da sie ausgiebig Zeit gehabt hatten, die Karte zu studieren, waren sie besser daran als Robert Mackle. Da war es — ein Doppelschild: FAIR ISLE STREET — SOUTH BAYSHORE LANE. Gleich darauf sah Vessels geradeaus vor sich die Scheinwerfer des Lincoln auftauchen. Er winkte wie wild, aber Mackle, der noch immer die Seitenstraßen zu identifizieren versuchte, fuhr vorbei, ohne ihn zu bemerken.

Als der Lincoln das nächste Mal in den Bayshore Drive einbog, überfuhr Vessels kurzerhand den weißen Mittelstreifen und stellte sich ihm genau in den Weg. Dann sprang er aus dem Cadillac und warf sich auf den Rücksitz von Mackles Wagen. „Los!“ kommandierte er. Ruhig und gelassen dirigierte er Mackle zu dem Doppelschild und die Fair Isle Street hinunter, bis sie sich zwischen zwei Häusern verengte und an einer niedrigen Mauer endete.

„Billy, ich bin hier schon gewesen“, protestierte Mackle.

„Hier ist es!“ erwiderte Vessels flüsternd. „Nimm den verflixten Koffer und liefere ihn ab!“

Während Vessels auf den Boden des Wagens rutschte, stieg Mackle mit dem schweren Koffer aus. Die Vordertür ließ er offen, damit die Innenbeleuchtung eingeschaltet blieb. Falls jemand ihn beobachtete, sollte der Betreffende denken, er sei allein.

Er ging zur Mauer, fand aber keine lichtmarkierte Kiste, wie der Kidnapper sie verheißen hatte. „Nirgends sah ich ein Blinklicht. Ich sah auch keine Brücke. Ich hob den Koffer und ließ ihn vorsichtig hinab, bis ich spürte, daß er auf etwas Festem stand.“

Noch eine Sekunde verharrte er. Dann drehte er sich um und ging rasch zum Lincoln zurück. Kurz nach halb fünf war er wieder zu Hause.

Um sich zu vergewissern, daß das Geld abgeholt worden war, fuhr Mackle und Vessels gegen sieben noch einmal zum Übergabeplatz, und richtig, der Koffer war weg. Mackle atmete erleichtert auf. Plötzlich hörte einer der Beamten, die ihnen gefolgt waren, in seinem Auto das Funkgerät plärren. Er ging zurück, um festzustellen, was es gab. Was er zu hören bekam, ließ ihm das Blut in den Adern erstarren.

„Es hat eine Schießerei gegeben!“ rief er. „Das Geld ist wieder da. Es steht bei der Stadtpolizei!“

„O mein Gott“, stieß Mackle hervor. „Mein Gott, mein Gott! Sie werden meine Tochter umbringen!“

„Halt, oder ich schieße!“

DER MIT Zwanzigdollarnoten vollgestopfte Koffer stand im Polizei-

Eine der schnellsten Kopfschmerztabletten der Welt. Auch bei Erkältung.

Packung mit 10 Trinktabletten in Ihrer Apotheke



Trinken statt Tabletten- schlucken.

Boxazin löst sich in Wasser zu einem erfrischenden Getränk.

Auch bei Erkältung. Außer schmerzstillend wirkt Boxazin auch fiebersenkend und 200 mg reines Vitamin C unterstützen die körperlichen Abwehrkräfte. Dem Magen freundlich. Boxazin gleicht Übersäuerung aus.

Wenn Ihnen also eine gute Kopfschmerz- und Erkältungstablette etwas wert ist, sagen Sie einfach Boxazin.

Thomae

Boxazin

die magentfreundliche Methode



präsidium der Stadt Miami auf einem Schreibtisch. Die für seine Sicherstellung verantwortlichen Beamten, Paul Self und William Sweeney, kamen sich sehr tüchtig vor. Keiner von ihnen war über die Kidnapperaffäre dienstlich informiert worden. Was sie wußten, hatten sie durch Presse, Rundfunk und Fernsehen erfahren.

Self, stellvertretender Sheriff in dem zur Stadtregion gehörenden Bezirk Dade, befand sich auf Nachtpatrouille, als er gegen vier Uhr früh in einer für den Durchgangsverkehr gesperrten Wohnstraße einen Wagen stehen sah. Seit nicht weit von hier in einem Einfamilienhaus eingebrochen worden war, hatte er es sich zur Regel gemacht, sich auffällige Fahrzeuge in dieser Gegend genauer anzusehen, und er wußte, dieser Wagen „gehörte nicht hierher“. Es war ein blauer Volvo-Kombiwagen, Baujahr 1966. Die Türen waren verschlossen. Self notierte sich das polizeiliche Kennzeichen — P 72-098 Massachusetts 1968 — und fragte über Funk bei seiner Dienststelle an, ob das Fahrzeug gesucht werde. Dort lag keine Anzeige vor. Wie in solchen Fällen üblich, bat Self, die Stadtpolizei zu verständigen.

Wenige Minuten später war William Sweeney von der Polizei von Miami zur Stelle. Er ließ ebenfalls die Nummer des Volvo überprüfen, aber auch bei der Stadtpolizei lag nichts vor. Dann plauderten die beiden etwa eine Stunde.

Plötzlich stutzte Self. „Schau mal“, sagte er, „da kommt jemand!“ Beide

konnten sie in etwa 150 Meter Entfernung auf dem Mittelstreifen eine Gestalt erkennen, die auf den Volvo zuzugehen schien.

„Los, kontrollieren wir ihn!“ sagte Sweeney. Die Beamten sprangen in ihre Autos. Als sie — einer rechts und einer links vom Mittelstreifen — auf den Mann zufuhren, nahm der Reißaus und verschwand zwischen einer Hecke und der Rückseite eines Hauses in der Dunkelheit. Er schien etwas zu tragen und lief, wie Sweeney später berichtete, „wie der Teufel“. Als Sweeney ihn kurz darauf wieder zu Gesicht bekam, versuchte der Mann gerade, über einen Maschendrahtzaun zu klettern.

„Halt, oder ich schieße!“ herrschte der Polizist ihn an.

Langsam drehte der Mann sich um. Sweeney dachte, er wolle sich ergeben, aber dann sah er ihn einen Karabiner hochreißen. Sweeney schoß schnell zweimal hintereinander und warf sich dann zu Boden. Aber der Mann erwiderte das Feuer nicht. Als Sweeney aufblickte, war er verschwunden.

Auf dem Weg zurück zum Volvo entdeckte Sweeney auf dem Mittelstreifen, wo er und Self den Mann zuerst erblickt hatten, zwei Gepäckstücke: einen Segeltuchsack, auf den in weißen Druckbuchstaben der Name „Ruth Eisemann“ gepinselt war, und einen großen Koffer. Unterdessen kamen weitere Polizisten angefahren, darunter Matthew Horan von der Stadtpolizei. Er sprang zu seinem Kollegen auf den Mittelstreifen.

Zusammen öffneten sie den Koffer. Geld quoll heraus. „Ist das die Möglichkeit!“ sagte Sweeney und stopfte die Noten wieder hinein.

„Wahrscheinlich ein Überfall auf einen Geldtransport“, mutmaßte Horan. Sie schlossen die beiden Gepäckstücke sorgfältig in den Kofferraum von Sweeneys Wagen und fuhren zum Präsidium.

Sie hatten keine Ahnung, was sie da brachten. Polizeinspektor Francis Napier aber, der um sieben seinen Dienst antrat, brauchte den Koffer nur zu sehen, und er wußte Bescheid. Ohne zu zögern, rief er das FBI an.

„Können Sie die Sache geheimhalten?“ fragte der Beamte, der den Anruf entgegennahm. Napier mußte

verneinen. Fast das ganze Präsidium wußte von dem Fund, und in der Tür stand ein Zeitungsreporter und blickte geradewegs in den offenen Koffer.

IN GRENZENLOSER Verzweiflung fuhren Billy Vessels und Robert Mackle von der Fair Isle Street zurück. Mackle weinte. „Es ist aus“, sagte er. „Ich hab' alles verpatzt.“

Zu Hause erklärte er den FBI-Leuten: „Das Geld ist mir gleichgültig. Wir müssen uns um einen neuen Kontakt bemühen. Die Kidnapper müssen erfahren, daß wir mit der Sache nichts zu tun hatten. Wir müssen ihnen sagen, daß es ein Zufall war und daß ich das Geld habe und bereit bin, es ein zweites Mal zu übergeben.“



Wenig später ging den Nachrichtenmedien ein von Robert Mackle unterzeichneter Appell zu. Er wurde in den nächsten vierundzwanzig Stunden im Rundfunk wie im Fernsehen wiederholt verlesen und erschien in allen Zeitungen.

„Ich bedaure, daß Sie das Geld nicht bekommen haben“, hieß es darin, „denn es geht mir allein um die Sicherheit meiner Tochter. Ich bin all Ihren Weisungen nachgekommen und habe mit dem zufälligen Dazwischentreten der Stadtpolizei nichts zu tun gehabt.“

Bitte nehmen Sie auf irgendeinem Wege wieder Kontakt mit mir auf. Ich werde alles tun, was Sie verlangen, damit meine Tochter freikommt.“

Zweiter Versuch

WENIGE Stunden nach dem verhängnisvollen Zwischenfall wußte das FBI genau, wer die Entführer waren. Wie das Bostoner Büro schnell ermittelt hatte, gehörte der Volvo einem George Deacon, der früher Angestellter der Technischen Hochschule von Massachusetts gewesen war und jetzt als Laborant am Ozeanographischen Institut der Universität Miami tätig zu sein schien. Unter den im Volvo gefundenen Sachen waren ein Sparkassenbuch auf den Namen George Deacon, ein Zimmerschlüssel des Motels Rodeway Inn und leere Briefbögen, auf die sich klar erkennbar Wörter aus dem Erpresserbrief durchgedrückt hatten.

In einem schwarzen Portemonnaie entdeckten die Beamten Papiere, aus denen hervorging, daß es sich bei dem „Knaben“ in Deacons Begleitung um die aus Honduras stammende Studentin am Ozeanographischen Institut Ruth Eisemann-Schier handelte.

Weiter fanden sich in dem Wagen Photographien der beiden (Deacon war groß, massig und, wie Professor Casse richtig beobachtet hatte, Bartträger), ferner ein Polaroidbild von Barbara Mackle. Unter ihrem Kinn sah man ein Schild mit der Aufschrift GEKIDNAPPT. Ihre Augen waren geschlossen.

Die Beamten gingen den im Volvo gefundenen Hinweisen sofort nach und konnten sich bald von der Vergangenheit der beiden Entführer ein Bild machen. Im Ozeanographischen Institut erfuhren sie beispielsweise, daß Deacon bis 1960 in Alaska gearbeitet hatte. Er war verheiratet und Vater zweier Buben. Ruth Eisemann-Schier hatte er im Institut kennengelernt. Auf einer wissenschaftlichen Expedition mit dem Forschungsschiff des Instituts war sie ganz offen seine Geliebte geworden. Seine Frau lebte jetzt in Kalifornien.

Von manchen wurde Deacon für nett und umgänglich gehalten, andere fanden ihn arrogant und aggressiv. Er wollte unbedingt als intelligent, ja als Genie gelten und machte oft den Eindruck eines Siebengescheiten.

Noch im Laufe des Tages stellte sich heraus, daß George Deacon ein angenommener Name war — in

Wirklichkeit hieß der Kidnapper Gary Steven Krist. Wie sich aus den Akten des Washingtoner FBI-Archivs ergab, war Krist, geboren 1945 in Aberdeen im Staate Washington, dreimal wegen Autodiebstahls und einmal wegen Einbruchs festgenommen worden. Zweimal war er aus Fürsorgeheimen entwichen. Gegenwärtig wurde er gesucht, weil er sich dem Antritt einer Strafe durch die Flucht entzogen hatte.

UM 17.15 UHR beantwortete der Kidnapper den Appell Robert Mackles. Er rief Pfarrer Joseph Biain von der Epiphaniaskirche in Miami an und erklärte, Mackle werde für das Dazwischentreten der örtlichen Polizei nicht verantwortlich gemacht; er solle „nicht so nervös sein“. Dann versprach er, um elf Uhr abends wieder anzurufen und die nötigen Anweisungen zu geben.

Den Mackles fiel ein Stein vom Herzen. Die 500 000 Dollar waren inzwischen noch einmal gezählt worden, und alles war für die zweite Übergabe bereit. Inspektor Shroder hatte seinen Befehlsstand wieder in Mackles Hobbyraum eingerichtet. Dann begann das Warten wieder.

Auch Pfarrer Biain wartete nervös. Aber als sich der Kidnapper um 22.35 Uhr meldete, war es nicht Biain, den er anrief, sondern Pfarrer Mulcahy. Mulcahy übermittelte sofort den Mackles die neuen Anweisungen für die Übergabe. Diesmal waren sie ziemlich klar.

Aber wenn sie das Geld nun weisungsgemäß abliefern und dann um elf Uhr im Pfarrhaus der Epiphaniaskirche jemand anders anrief? War es nicht möglich, daß sie es mit zwei Männern zu tun hatten — dem wirklichen Kidnapper und einem Schwindler, der wußte, daß ein Koffer mit 500 000 Dollar zu erben war? Sie entschlossen sich, bis nach elf zu warten, doch kam kein zweiter Anruf.

Diesmal setzte sich Billy Vessels ans Steuer, und auf dem Rücksitz fuhr, unter einer Decke versteckt, FBI-Mann Lee Kusch mit. Vessels verließ die Stadt in westlicher Richtung und folgte dem Tamiami Trail (einer schnellen Überlandstraße), bis linker Hand ein Feldweg abzweigte. Er bog in ihn ein, und „plötzlich sah ich vielleicht zehn oder fünfzehn Meter vor mir dieses Auto stehen. Es war unbeleuchtet. Ich bremste scharf und blieb drei, vier Sekunden lang bewegungslos sitzen.“

Dann schaltete er den Motor ab — ließ die Scheinwerfer jedoch brennen — und stieg mit dem Koffer aus. Wie angeordnet, stellte er ihn, die Breitseite den Scheinwerfern zugewandt, mitten auf den Weg. „Hier ist er“, dachte er. „Hier ist er — nehmt ihn euch!“

Dann ging er zum Lincoln zurück, ließ den Motor an und legte den Rückwärtsgang ein. „Das Gepäck ist abgesetzt“, rief er, als er wieder auf der Hauptstraße war, ins Mikrofon. „Ich fahr' jetzt nach Hause!“

Um halb eins entsandte das FBI ein

anderes Auto an den Übergabeplatz, und wenig später kam die Meldung: „Das Gepäck ist weg.“

Ein Gespräch mit Gott

ICH DACHTE wieder ans Sterben. Drei- oder viermal sagte ich mir: Dies wird dein Sarg werden. Wer meine Leiche wohl finden würde? Vielleicht ein Farmer. Oder jemand, der etwas baute. Wann würde das sein? In zehn Jahren? In zwanzig? Ich überlegte, wie ich dann aussehen mochte und wie sie mich identifizieren würden.

Wenn es wirklich sein muß, will ich nicht lange warten, sondern lieber gleich sterben, sagte ich mir. Und ich stellte den Ventilator ab. Doch als es dann warm und stickig wurde, fing ich mich wieder. Schrecklich, dachte ich, wenn sie mich rechtzeitig fänden, und ich wäre schon tot! Vati wird das Geld bezahlen, und bestimmt findet er mich.

Aber konnte ich nicht auch ohne mein Zutun ersticken? Ich wußte, irgendwo über der Erde mußte ein Lufteintritt sein. Wenn sich nun ein Eichhörnchen oder ein anderes kleines Tier darin verfing? Lange dachte ich auch über den erpresserischen Menschenraub nach. War es für die Kidnapper nicht das bequemste, ihr Opfer zu töten? Besonders in meinem Fall schien mir das so zu sein, denn ich konnte sie ja identifizieren. Warum sollten sie mich also nicht einfach hier liegenlassen?

Abermals spielte ich im Geiste die


Lösegeldübergabe durch. Diesmal fand ich, die Kidnapper würden etwas mehr verlangen — 10 000 Dollar. Ich war wirklich naiv. Ich kam zu dem Schluß, daß am Dienstag, dem ersten Abend, etwas nicht geklappt hatte, und sagte mir immer wieder: Heute ist Mittwoch, und heute abend findet die Übergabe statt. Ich spann den Faden bis zu dem Zeitpunkt fort, wo sie hier ankommen mußten. Aber ich hörte nichts.

Lange dachte ich: Du mußt doch hungrig sein. Aber dann biß ich drei- oder viermal in einen Apfel und hatte genug. Bestimmt habe ich auch geschlafen, doch weiß ich nicht, wie lange. Vor allem war es kalt und naß. Das Tröpfeln brachte mich fast um den Verstand. Ich wollte mich strecken, aber die Kiste war zu kurz und eng. Ständig spannte ich die Muskeln.

Und dann sprach ich plötzlich mit Gott. Ich bin sonst keine Beterin, aber als ich, lebendig begraben, da unten lag, habe ich gebetet. Ich redete einfach drauflos, als säße Gott neben mir. „Du wirst mich bestimmt nicht sterben lassen, lieber Gott“, sagte ich. „Auch wenn sonst niemand weiß, wo ich bin, du weißt es.“ Und dieser Gedanke tröstete mich. Ich weiß, es gibt einen Gott. Und ich weiß, er hat mich gehört.

„Ich höre ein Geräusch“

„SPÄTESTENS ZWÖLF Stunden, nachdem Sie das Geld abgeliefert haben, werden wir Ihnen telephonisch mit-

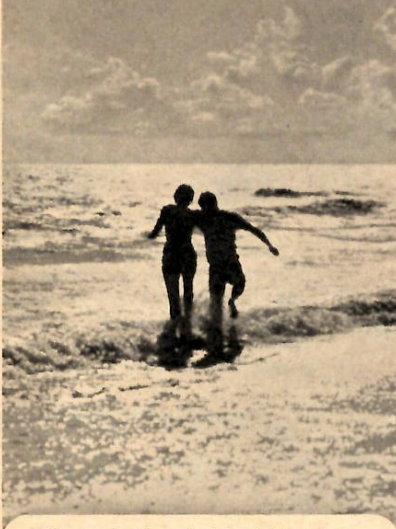


Homa Gold ist aus erlesenen pflanzlichen Ölen und Fetten. Das macht sie so frisch und gesund. In Homa Gold sind lebenswichtige Vitamine. Darum ist Homa Gold so wertvoll für Ihr tägliches Brot.



**Vitamine auf's
Brot. Kerngesunde
Homa Gold.**

Reserven für den Kreislauf.



Sympatovit putscht nicht etwa auf. Sondern Sympatovit regeneriert den überlasteten Kreislauf in einer natürlichen Kur. Mit dem bewährten Kreislaufmittel Sympatol - unterstützt durch 7 aufbauende Vitamine.

Kurmäßig über 2-3 Wochen eingenommen, erhält der Kreislauf die Reserven, die er manchmal dringend braucht.



Sympatovit®

Als Dragées in der 20er und 100er Kurpackung in Ihrer Apotheke.

teilen, wo Sie Ihre Tochter finden können“, hatte es in dem Erpresserbrief geheißen. Jetzt waren zwölf Stunden verstrichen, und kein Anruf war gekommen.

Inspektor Shroder flog an diesem Vormittag nach Washington zurück, versprach aber hoch und heilig, wiederzukommen, „wenn die Familie wieder vereint ist“. Robert Mackle hätte ihm nur zu gern geglaubt, doch kam er von dem Gedanken nicht los, der Kidnapper könne sich mit dem Geld aus dem Staub machen, ohne sich weiter um Barbara zu kümmern. Und einmal sagte er: „Wenn sie da herauskommt, hat sie bestimmt einen Knacks weg. Wenn sie überhaupt herauskommt.“ Es war die heimliche Sorge aller.

Im FBI-Büro Atlanta wollte die hübsche Telephonistin Trisha Poindexter gerade zum Essen gehen. Es war Freitag, der 20. Dezember, 12.47 Uhr. Seit Barbaras Entführung hatte sie alle möglichen Anrufe von Leuten entgegengenommen, die ihre Hilfe anboten.

„FBI“, meldete sie sich jetzt, als wieder ein Anruf kam.

„Ich habe eine Mitteilung in Sachen Mackle-Tochter“, ließ sich eine Männerstimme vernehmen.

„Einen Augenblick“, sagte Trisha Poindexter, „ich geb' Ihnen einen Beamten.“

„Nein“, widersprach der Mann kategorisch, „ich will mit Ihnen sprechen. Ich erkläre Ihnen jetzt, wo die Kapsel zu finden ist. Hören Sie

gut zu, ich sage es nicht noch einmal.“

Trisha Poindexter hatte keine Ahnung, was er meinte, griff aber zu Papier und Bleistift.

„Auf der I-85 Richtung Buford“, begann der Anrufer, „nach Norcross. Ampel an der Kreuzung mit der Straße nach Tucker. 5,3 Kilometer weiterfahren. Kleines weißes Haus auf einer Anhöhe. Links abbiegen. Nach anderthalb Kilometern rechter Hand Feldweg. Dort etwa 30 Meter in den Wald hinaufgehen. Haben Sie das?“

„Ja“, sagte Trisha Poindexter, obgleich sie keineswegs sicher war, alles richtig mitbekommen zu haben.

Der Anrufer hängt ein.

Trisha Poindexter dachte noch immer ans Mittagmachen. Da sah

sie, als sie aufblickte, einen Beamten vorbeigehen. „Hallo“, rief sie, „gerade hat jemand angerufen und durchgegeben, wo eine Kapsel zu finden ist ...“

Kapsel!

Sekunden später stand Trisha im Büro des amtierenden Dienststellenleiters Jack Keith und las ihm ihre Notizen vor. Ein Dutzend FBI-Männer waren in Erwartung dieses Anrufs schon um Atlanta verteilt worden. Keith beorderte sie jetzt alle an die vom Kidnapper angegebene Kreuzung.

„5,3 Kilometer weiterfahren.“ Aber in welcher Richtung? Drei kamen in Frage, und ganz in der Nähe der Kreuzung ging noch eine vierte Straße ab. Eilig machten sich

Der einzig sichere Weg zur schlanken Linie: auf die

Ess - Bremse treten!

Dafür gibt es jetzt **neu** vom Pharmawerk Schmidlen die Ess-Bremshilfe

schlank schlank E. B. 2000 mit eingebauter Ess-Bremse

damit jeder, der zuviel wiegt, mit dieser Bremshilfe kräftig auf die Ess-Bremse treten kann. Morgens ein einziges Dragée beeinflusst das "Sättigungszentrum" im Körper so, daß man kaum mehr Hunger verspürt. Der gefürchtete Heißhunger bleibt aus. Man hat abends auch keine Lust mehr auf die figurschädliche,

ewige Fernsehknabberei! Sie essen vom ersten Tag an viel weniger als bisher. Wie von selbst. Das macht die eingebaute Ess-Bremse in schlank schlank E.B. 2000. Ihr Gewicht kann sich sozusagen automatisch reduzieren. Bis Sie wieder Ihr Idealgewicht haben. Sie können ruhig darauf vertrauen - Sie können fragen wen Sie wollen - der **einzig sichere** Weg zur schlanken Linie ist und bleibt:

Auf die Ess-Bremse treten!

Das neue schlank schlank E.B. 2000 mit eingebauter Ess-Bremse gibt es in allen Apotheken.

die Beamten daran, die Straßen abzufahren. Am Rande der einen gewahrten sie nach fast genau 5,3 Kilometern ein weißes Haus auf einer Anhöhe, doch zweigte hier nur eine Straße nach rechts ab, nicht nach links, und anderthalb Kilometer weiter war kein Feldweg zu entdecken. In einer anderen Richtung fanden sie in ungefähr der richtigen Entfernung von der Kreuzung gleichfalls ein weißes Haus auf einer Anhöhe. Hier zweigte links eine zweispurige geteerte Straße ab, und als sie der gut anderthalb Kilometer gefolgt waren, sahen sie rechts einen Feldweg einmünden.

„Hier muß es sein“, sagte Keith. Während vier seiner Beamten auschwärmten, fuhr er selbst zurück und bezog an der Kreuzung Posten. Er war alles andere als optimistisch. Es ging schon auf vier zu, und bis zum Dunkelwerden war nicht mehr viel Zeit.

Er wußte, bald würden alle Fahrzeuge seines Büros zur Stelle sein — aber vielleicht war ihre Zahl zu klein. Sie mußten das Mädchen finden. Vielleicht lag sie schon im Sterben. Wenn seine Leute sie fänden — jetzt fänden —, würde sie wahrscheinlich durchkommen.

Am Feldweg draußen bahnten sich die Beamten Vincent Capazella und Robert Kennemur einen Weg durch das Unterholz. Der Feldweg endete etwa vierzig Meter von der Teerstraße an einem Abfallhaufen, neben dem die Grundmauern eines

abgerissenen Hauses aus dem Boden ragten. Hinter dem Sammelsurium von plattgedrückten Bierdosen und sonstigem Abfall, der hier herumlag, entdeckten die beiden schwache Spuren eines Trampelpfades, der den bewaldeten Hang hinabführte. Rund 90 Meter folgten sie ihm. Dann blieb Capazella plötzlich stehen.

„Ich höre ein Geräusch“, sagte er. Er schob mit dem Fuß die Schicht von Laub und Tannennadeln beiseite und fand darunter rote Erde, die schwere, rote Tonerde Georgias.

ICH HÖRTE ein leises Rascheln. Es war das erste Mal, daß ich überhaupt etwas hörte. Ich stellte den Ventilator ab, hielt den Atem an und lauschte. Nichts mehr.

Aber das Rascheln hatte etwas zu bedeuten, dessen war ich sicher. Ich ballte die Fäuste und trommelte, so laut ich konnte. Nach einiger Zeit hielt ich inne und lauschte wieder, hörte aber nichts. Ich trommelte weiter, obgleich ich schon nicht mehr recht daran glaubte, daß jemand da war. Da hörte ich mitten im Trommeln plötzlich Schritte, und dann rief eine Männerstimme: „Barbara Mackle! Barbara Mackle! Hier ist das FBI!“

83 Stunden

CAPAZELLA scharrte wieder in der roten Erde. Sowohl er als auch Kennemur hörten es jetzt deutlich dreimal klopfen. Aufgeregt räumten sie mit den bloßen Händen trockene



Blätter, Zweige und Äste beiseite. „Ich lauf' schnell zum Auto und fordere Hilfe an“, sagte Capazella dann.

Minuten später kamen Jack Keith und andere Beamte angerannt. Einer entdeckte auf dem Schutthaufen einen von Kugeln durchlöchernten alten Eimer, der anscheinend als Übungsziel gedient hatte; er nahm ihn mit und benutzte ihn als Schaufel. Ein anderer brach sich von einem kleinen Amberbaum einen Ast ab und grub damit. Wieder andere bearbeiteten die festgestampfte Erde mit Reifenmontierhebeln oder mit den bloßen Händen. Einige hatten

über Sprechfunk Weisung erhalten, Spaten zu besorgen.

Sie gruben fieberhaft. Manchmal vernahmten sie das schwache Summen des Ventilators, doch wußten sie nicht, was das war. Ein FBI-Mann kam nicht von dem Gedanken los, Barbara könne noch vor ihrer Befreiung sterben. Und Kennemur fragte sich immer wieder, ob sie nicht den Verstand verloren haben müsse.

Das eine Ende der Kiste lag jetzt zutage; mit einem Montierhebel sprengten sie den Deckel auf. Es war das falsche Ende — ein abgeteilter

Raum mit einer Batterie, einer Pumpe und einem Ventilator darin. Nach weiteren vier oder fünf Minuten hatten sie eine Klappe freigelegt, die fest zugeschraubt war. Es war 16.32 Uhr. Aber für Barbara Mackle brach der Tag an. 83 Stunden hatte ihre Nacht gedauert.

ICH HÖRTE sie stemmen. Sie waren direkt über meinem Kopf. Die ganze Kiste bebte. Dann ging der Deckel einen Spaltbreit auf, Erde fiel herein, und ich hörte ein lautes Krrrk.

Es war so hell, daß ich blinzeln mußte. Ich sah Hände, die sich mir entgegenstreckten. Ein Haufen Männer blickte zu mir herab. Sie alle lächelten, und ich sah in ihren Augen Tränen — Tränen und Schweiß.

Sie zogen mich heraus und fragten, wie es mir gehe. Ich sagte „gut“ und versuchte aufzustehen. Meine Knie gaben nach; sie fingen mich auf, und einer sagte: „Sie kann nicht gehen.“

Ich lächelte verlegen. Ich wußte, wie unmöglich ich aussah — naß und schmutzig und so weiter. „Wie geht es meinen Angehörigen?“ fragte ich, und sie erwiderten: „Gut, gut.“ Dann hob mich einer von ihnen auf und trug mich durch das Gehölz zu den Autos.

„Wie spät ist es?“ fragte ich.

Jemand sagte: „Ungefähr vier!“, und ich fragte: „Vier Uhr früh?“, und der Mann sagte: „Nein.“

Ein anderer wollte wissen: „Wie lange haben Sie in dem Loch gelegen?“

„Seit sie mich gekidnappt haben.“
„Und hat sich niemand um Sie gekümmert?“

„Nein“, erwiderte ich. „Sie sind beide nicht zurückgekommen.“

Der Mann sagte nichts mehr. Niemand sagte etwas. Ich spürte, daß es in ihnen kochte. Sie setzten mich hinten in ein Auto, und dem Mann neben mir liefen die Tränen über das Gesicht. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß er meinetwegen weinte. „Stimmt etwas nicht?“ fragte ich.

Und er sagte nein und schluckte und blickte zum Fenster hinaus, und da ging mir ein Licht auf, und es tat mir leid, daß ich so dumm gefragt hatte. Deshalb sagte ich jetzt: „Ihr seid die schönsten Männer, die ich je gesehen habe.“

Alle lachten, und der Mann auf dem Vordersitz sagte: „Jetzt wissen wir aber, daß bei Ihnen etwas nicht stimmt.“ Und nun lachte ich.

IM HOBBYRAUM des Mackleschen Hauses, fast 1100 Kilometer südlich von Atlanta, griff Lee Kusch ungeduldig nach dem Telephon. „Gehen Sie bitte aus der Leitung“, begann er, brach dann aber mitten im Satz ab, entschuldigte sich und gab den Hörer Frank Mackle.

„Ich hörte eine männliche Stimme“, berichtete Frank Mackle später. „Jemand sagte: ‚Mr. Hoover möchte Sie sprechen.‘“

Frank Mackle holte tief Luft. Gleich würde er Bescheid wissen.

„Hier spricht Edgar Hoover, ich

Thomapyrin N wirkt zentral auf die Schmerzempfindung.



Kopfschmerzen können durch aus unterschiedliche Ursachen haben. Aber der Mensch empfindet sie immer in den Schmerzempfindungszentren des Gehirns. Und genau dort wirkt Thomapyrin N. Zentral. Mit einer sorgfältig abgestimmten Kombination von Wirkstoffen höchster Qualität.

Folgende Eigenschaften sind dabei wichtig:

1. Wissenschaftler sprechen bei Thomapyrin N von hohem Resorptionsvermögen. – Das heißt, der Körper nimmt Thomapyrin N schnell auf – die Wirkstoffe können schnell helfen. Testen Sie das einmal selbst im Wasserglas: Thomapyrin N löst sich sofort in feinste Partikel auf.



2. Drei Wirkstoffe ergänzen sich gegenseitig: Eine Tablette enthält 0,25 g Acetylsalicylsäure und 0,20 g Paracetamol zur intensiven Schmerzbefreiung, sowie 0,05 g Coffein zur besseren Blutzirkulation besonders im Gehirn. Weil sie sich gegenseitig ergänzen, können sie so niedrig dosiert sein. Und weil sie so niedrig dosiert sein können, sind sie so gut verträglich.

3. Diese Kombination wirkt nicht allein schmerzstillend. Sondern auch belebend.

Das ist es also, was Sie von einer guten Kopfschmerztablette erwarten können. Und Sie sollten nie mit weniger zufrieden sein.



Thomapyrin N macht schmerzfrei und frisch.

Tritt selbst durch Thomapyrin N keine Linderung ein, oder kehren die Schmerzen öfter wieder, liegen vielleicht ernste Ursachen vor. Bitte fragen Sie dann Ihren Hausarzt.

thomae

habe eine sehr gute Nachricht“, sagte der Präsident des FBI in raschem Stakkato. „Barbara lebt und ist wohlauf.“

„Sie lebt und ist wohlauf!“ rief Frank Mackle glückstrahlend. Die andern im Zimmer starrten ihn stumm und bewegungslos an. „Es dauerte ein, zwei Sekunden, bis sie reagierten“, erzählte er. „Aber dann kamen alle langsam auf mich zu. Robert stürzte hinaus zu Jane. Und das ganze Haus war voller Jubel.“

Kurzer Reichtum

GARY STEVEN KRIST war schnell aufgespürt. Kurz bevor Barbara Mackle befreit war, meldete ein Bootshändler aus West Palm Beach, ein verdächtig wirkender Mann habe bei ihm eben ein fünf Meter langes schnelles Boot mit Außenbordmotor gekauft. Der Mann — auf den die Beschreibung Krist's paßte — hatte seinen Argwohn erregt, weil er mit Zwanzigdollarscheinen bezahlte, die er einer Papiertüte entnahm. Außerdem hatte er wissen wollen, ob er mit dem Fahrzeug Bimini ansteuern könne, ohne befürchten zu müssen, daß ihm unterwegs der Brennstoff ausgehe.

Eine halbe Stunde später hielt der erste Hubschrauber der Küstenwache im Seegebiet zwischen Fort Lauderdale und Bimini nach Krist Ausschau. Die Suche dauerte bis zum Einbruch der Dunkelheit. Dann kam jemandem der Gedanke, daß Krist vielleicht gar nicht nach den Bahamas

unterwegs sei, sondern sich für den Okeechobee-Wasserweg entschieden habe und quer durch Florida dem Golf von Mexiko zustrebe.

Anrufe bei Schleusenwärtern an dem Kanal ergaben, daß Krist wirklich diese Route gewählt hatte. Am nächsten Vormittag sichteten FBI-Männer ihn von einem Flugzeug der Küstenwache aus gegen halb elf in der Nähe des Golfs. Sie ließen ihn nicht mehr aus den Augen.

Als Krist merkte, daß sie ihn entdeckt hatten, jagte er sein Boot auf die Sandbänke von Hog Island, einer kleinen, sumpfigen Insel, die schon in der Gezeitenzone lag und dicht bewachsen war. Er sprang ans Ufer und war schnell verschwunden. Aber die Insel war eine Mausefalle. Wer sie zu Fuß verlassen wollte, mußte eine schmale, leicht zu überwachende Sandbank passieren. 85 FBI-Männer und über 150 Beamte der regulären Polizei kreisten den Flüchtigen ein, und gegen Mitternacht konnte er, in einem Gewirr von Mangrovenwurzeln kauern, festgenommen werden. Das Lösegeld war bis auf 3000 Dollar noch vollständig beieinander. Nur achtundvierzig Stunden hatte Krist es in Besitz gehabt.

Ruth Eisemann-Schier, die durch die Schießerei in der Nacht der ersten Geldübergabe von Krist getrennt worden war und Miami am Nachmittag darauf kopflos verlassen hatte, war schwerer zu finden. Erst am 5. März 1969 wurde sie vom FBI aufgespürt. Sie hatte sich nach

einer kleinen Stadt in Oklahoma abgesetzt, wo sie unter einem angenommenen Namen in einem Auto-restaurant arbeitete.

Der Prozeß gegen Krist fand in Georgia statt. Er begann am 19. Mai 1969 und dauerte nur wenige Tage. Die Staatsanwaltschaft konnte nachweisen, daß die Entführung minutiös geplant war. Nach sorgfältigem Studium der Prominentenliste von Miami hatte Krist Barbara Mackle als Opfer ausgewählt und dann in monatelanger Arbeit die zweieinhalb Meter lange und 60 Zentimeter breite „Kapsel“ gebaut. Das Material — Sperrholz, Glaswolle und was sonst dazugehörte — stammte aus den Werkstätten des Ozeanographischen Instituts. Nach knapp vierstündiger Beratung sprachen die Geschworenen den Angeklagten schuldig und empfahlen, ihn zu lebenslanglichem Zuchthaus zu verurteilen. (Er hätte auch zum Tode verurteilt werden können.) Drei Tage später stand Ruth Eisemann-Schier vor Gericht. Sie war voll geständig und erhielt sieben Jahre Zuchthaus.

Menschen, die teilnahmen

ICH WEISS genau, daß alle Welt jetzt fragt: „Wie mag es Barbara Mackle wirklich gehen?“ Meine Mutter zieht mich schon damit auf.



„Denk daran, Barbara“, sagte sie, „wenn du in deinem weiteren Leben je einmal aus dem Rahmen fällst, wird jeder sagen: ‚Ich hab’s gewußt. Ich hab’s die ganze Zeit gewußt.‘“

Aber es geht mir wirklich gut. Ich bin bei keinem Psychiater gewesen und glaube auch nicht, daß ich einen brauche.

An die Entführung denke ich schon nicht mehr viel. Gewiß, hin und wieder schrecke ich noch aus dem Schlaf und frage mich ein paar Sekunden lang voller Angst, wo ich bin. Aber das geht schnell vorüber. Wenn ich heute an die Entführung denke, sind es die Meinen, die mir vor Augen treten. Die Heimkehr. Das Wiedersehen mit meinen Eltern und mit Bobby. Ihre Gesichter, in denen noch zu lesen war, was sie ausgestanden hatten. Manchmal sehe ich sie mit einem ganz bestimmten Ausdruck still dasitzen und weiß, woran sie denken.

Die Entführung hat mein Leben in mehr als einer Hinsicht verändert. Ich hatte nie einen Begriff davon gehabt, wie sehr sich andere um einen ihnen völlig unbekanntem Menschen sorgen können. Berge von Post waren gekommen. Ich habe die an mich gerichteten persönlichen

Briefe alle selbst beantwortet, und meine Mutter und mein Vater und Bobby und meine Onkel haben die ihren beantwortet. Ich habe sogar einen tschechoslowakischen Fanklub. Bei der Bewältigung der übrigen Post hat uns eine Sekretärin geholfen. Sie wurde zeitweise so überwältigt von ihren Gefühlen, daß mein Vater ihr ein Päckchen Papiertaschentücher hinlegte.

Man hört heute viel von der Stumpfheit und Fühllosigkeit der Menschen, und ich war überrascht, daß sich Tausende mit uns identifizierten. Menschen, die teilnahmen. Ich weiß jetzt, daß Mitgefühl Teil der menschlichen Natur ist.

Was Krist und Ruth Eisemann betrifft, so hasse ich sie nicht. Warum auch. Vielleicht würde ich anders empfinden, wenn meiner Mutter oder meinem Vater etwas zugestoßen wäre, wenn sie zusammengebrochen wären oder sonst einen Schaden davongetragen hätten. Aber zum Glück ist ja alles gutgegangen.

Von Zeit zu Zeit muß ich daran denken, daß ich dort unten auch hätte liegenbleiben können. Und ich danke Gott. Wir alle nehmen das Leben viel zu sehr als etwas Selbstverständliches.

Deutsch von Ernst Theo Rohmert



